Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 127 (1959)

Heft: 43

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
KIRCHENZEITUNG
INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 22. OKTOBER 1959 VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN 127. JAHRGANG NR. 43

Ora et labora

PAPST JOHANNES XXIII. AN DEN GENERALKONGRESS DER BENEDIKTINERÄBTE

Am 26. September um 17 Uhr begab sich der Heilige Vater in privater Form ins Kloster S. Anselmo auf dem Aventin, um den am Vortag zum neuen Abtprimas gewählten Dr. P. Benno Gut und die zu ihrem Generalkongreß versammelten 143 Äbte und Priore der 15 vereinigten Benediktiner-Kongregationen mit seinem Besuche zu beehren. Der Heilige Vater ist der gegenwärtige Protektor des Ordens. In einer lateinischen Begrüßung gab der Abtprimas der Freude und der Dankbarkeit des Ordens für die zuteilgewordene hohe Ehrung Ausdruck und erinnerte an die zahlreichen Erweise der Wertschätzung und Güte, die der Familie des hl. Benedikt im Laufe der Jahrhunderte von seiten der Päpste, besonders auch der letzten, zuteil wurden. Der Heilige Vater antwortete mit einer lateinischen Ansprache, in der er die unverminderte Gültigkeit des benediktinischen Wahlspruches «Ora et labora» für unsere Zeit aufzeigt. Die Ausführungen des Papstes haben nicht nur den Äbten und Mönchen des Benediktinerordens, sondern allen Ordensleuten und Priestern etwas zu sagen. Jedes Apostolat ist nur so weit echt und trägt Frucht, als es genährt und beseelt ist von der Kraft des Gebetes und der Nähe Gottes.

Der lateinische Wortlaut der päpstlichen Ansprache ist erschienen im «Osservatore Romano», Nr. 224, Sonntag, den 27. September 1959, und wird nachfolgend in der Originalübersetzung unseres Mitarbeiters vermittelt. *J. St.*

Geliebte Söhne!

Mit väterlicher Gesinnung begrüßen Wir euch, die ihr aus allen Erdteilen, wo der Benediktinerorden blüht, in dieser Abtei (S. Anselmo ist Abtei und zugleich internationale Hochschule des Benediktinerordens) zusammengekommen seid und euch mit eurem Abtprimas um Uns versammelt habt. Mit besonderer Liebe und Zuneigung heißen Wir jene willkommen, die in solchen Ländern wohnen, wo sie infolge ihres katholischen Glaubens mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen haben. Mit der gleichen Liebe, die Wir euch schenken, möchten Wir euch Unsere Gesinnung und Unsere innigsten Wünsche kundtun.

Wir wissen, wieviel die katholische Kirche eurem Orden verdankt. Wir wissen, daß die Geschichte vom Namen eures hl. Gründers und von den glanzvollen Leistungen seiner Mönche widerhallt. Denn seit dem Untergang des Römischen Reiches haben diese die barbarischen Völker und Länder mit Kreuz und Pflug veredelt, indem sie ihnen das Licht des Evangeliums und menschliche Gesittung und Lebensweise brachten.

In der Tat, euer Lebensprogramm ist: «Bete und arbeite»; eure erste Aufgabe ist fürwahr das Lob Gottes, und die zweite, der äußeren Tätigkeit obzuliegen und euch mit allen Kräften den verschiedenen Werken des Apostolates zu widmen. Denn nur aus einem heiligen Eifer für das Gebet kann man jene Kraft schöpfen, die vom Himmel kommt und die allein das klösterliche Leben nähren und heilsame Früchte für das ewige Leben zeitigen kann. Das Psalterium, oder wie man besser sagt, die Gesamtheit der Gebete und frommen Lesungen, welche ihr täglich im Wechsel der Stimmen rezitiert oder singt, nährt in besonderer Weise das Leben der Mönche und ist notwendigerweise die erste Voraussetzung für ihr äußeres Wirken oder Apostolat. Denn nicht durch möglichst große äußere Geschäftigkeit, sondern vor allem durch euer Beten bei Tag und Nacht, wir ihr es pflegt, könnt ihr am meisten zum ewigen Heile jener wirken, die durch allzu große äußere Beschäftigung angespannt sind. Sie haben ja fast gar keinen Sinn für das Ewige und Himmlische und meiden die Gotteshäuser ganz oder besuchen sie nur aus Kunstgenuß. Ihr sollt euch daher einer liturgischen Einheit befleißen und durch euer einladendes Beispiel möglichst viele anfeifern, die höchsten und unvergänglichen Güter zu erstreben. So werdet ihr ihnen überreiche Gnaden vom barmherzigen Gott erflehen.

Während die Menschen heutzutage, da die Liebe erkaltet, lau werden, sollt ihr in Liebe zu Gott erglühen. Während gar viele in allzu irdische Dinge und Geschäfte verwickelt sind und sich von den Gedanken an himmlische Güter abziehen lassen, sollt ihr euren Geist durch Gebet und Betrachtung zu Gott erheben. Während durch soviel Zwietracht in Wort und Schrift die Ohren und Herzen vieler verwirrt werden, sollt ihr einhellig (una voce dicentes) Gott auch für die loben, welche nicht an einen tugendhaften Wandel und das ewige Leben denken, oder dem Laster frönen.

Auch zur Nachtzeit — wie alle wissen —, während Schweigen alles umfängt, ertönt in euren Klöstern zur festgesetzten Stunde ein Glockenzeichen: dann werden die Fenster der Zellen hell, die Mönche erheben sich und begeben sich eilends in die Kirche zum Chorgebet, wie es die Regel vorschreibt: «Zur Stunde des Gottesdienstes und auf das gegebene Zeichen soll man alles liegen lassen und höchste Eile zeigen» (Regel des hl. Benedikt, Kap. 43). So herrscht also hier, geliebte Söhne, jenes Leben, welches das wahre Leben ist, während draußen (in der Welt) alles tot scheint.

Wie im Himmel die Engel ein unvergleichliches Lob singen, so sollt auch ihr in gleicher Weise in dieser irdischen Verbannung fromm und weise die Psalmen beten und singen, indem ihr mit aufmerksamem Geist immer wieder erwägt, was

AUS DEM INHALT

Ora et labora
Mission und Liturgie
Sacramentum mortis?
Seelsorge an der Gesellschaft
Ordinariat des Bistums Basel
9. Schweizerische Seelsorgertagung in Luzern
Berichte und Hinweise
Im Dienste der Seelsorge
Kirchliche Chronik der Schweiz
Cursum consummaverunt
Zwei französische Buchreihen
Neue Bücher

in der gleichen Sache euer Gründer und Gesetzgeber schreibt: «Überall glauben wir an die göttliche Gegenwart... besonders aber lebendig und ohne jeden Zweifel sollen wir diesen Glauben dann erwecken, wenn wir beim Gottesdienst anwesend sind... Erwägen wir darum wohl, wie wir uns vor dem Angesicht der Gottheit und ihrer Engel verhalten sollen, und stehen wir beim Psalmengebet so, daß unser Geist im Einklang stehe mit unserer Stimme» (Regel, Kap. 19).

Wie sehr auch bei euch der Grundsatz gilt «Dem Gottesdienst soll nichts vorgezogen werden» (Regel, Kap. 19), so wissen Wir dennoch, daß euch zahllose andere hervorragende Aufgaben nicht fehlen, welche zu einer tugendhaften, klugen und gewissenhaften Tätigkeit und zu den verschiedenen Arbeiten des Apostolates gehören. Wir berühren nur die wichtigsten: die Pflege hervorragender Künste und Wissenschaften, gediegener Unterricht und Erziehung der Jugend, die Seelsorge in den Pfarreien, die Verbreitung der katholischen Religion durch Verkündigung des Wortes Gottes, auch an Orten, die das wahre Licht des Evangeliums noch nicht empfangen, oder bei Völkern, die sich vom Apostolischen Stuhl getrennt haben. Das alles tut ihr nicht nur in Europa, sondern auch in Afrika, Asien, Amerika und Australien. Wir haben allen Grund, euch freudig zu danken, geliebte Söhne; und Wir zweifeln nicht, daß ihr in eurer Zusammenkunft auf dem Aventin, von dem aus man einen einzig schönen Ausblick auf die Ewige Stadt genießt, heilsame Beschlüsse gefaßt habt. Diese Beschlüsse mögen gebührend Rücksicht nehmen auf die verschiedenen Gegenden und Völker und vor allem dazu beitragen, daß die brüderliche Gemeinschaft, aus der euer Orden besteht, durch die Eintracht aller und durch das Band der Liebe erhalten und gefestigt werde.

Das Licht, das von der Benediktinerregel ausgeht und so viele Klöster auf der ganzen Erde erleuchtet, ist, wie ihr wißt, eines und dasselbe und doch ein vielgestaltiges, ähnlich dem Licht der Sonne, das, im Prisma gebrochen, verschiedene Farben erzeugt, die gleichsam den Glanz der göttlichen Allmacht und Schönheit bekunden.

Ihr aber, die ihr aus ganz verschiedenen Teilen der Welt hieher gekommen seid, wißt aus Erfahrung, was den einzelnen klösterlichen Familien am besten entspricht. Deshalb habt ihr all eure Klugheit diesem Anliegen geschenkt. Führt in die Praxis über, was ihr durch gemeinsame Beschlüsse angeordnet habt, bewahrt aber immer den Geist der Eintracht. Zu dieser bereitwilligen, friedlichen und frohen Einigkeit, die nicht auf das schaut, was die Herzen trennt, sondern vielmehr auf das, was sie eint und verbindet, ermahnen Wir euch immer und immer wieder. Und während ihr den ursprünglichen Einrichtungen und Absichten eures Gesetzgebers und Vaters gehorsam seid, wie es sich gehört, so zögert anderseits nicht, mit aufgeschlossenem Geist anzunehmen, was die neuen technischen Erfindungen als gut empfehlen, was die heutige Erfahrung als nützlich erkennt oder was die neuen Unternehmungen im Bereiche des Apostolates rechtmäßig fordern.

Ohne Zweifel hat nicht nur eure Klugheit und Umsicht, sondern auch die eurer Mitarbeiter zur Klärung und Lösung jener Fragen beigetragen, die für das Gedeihen eures erlauchten Ordens von ganz besonderer Bedeutung sind. Weil das der Kirche selber zum Nutzen und zur Zierde gereicht, ist es durchaus angemessen, daß die Wünsche und Gebete des Papstes eure Arbeiten und Entschlüsse begleiten, damit Gott euren Bemühungen und eurem Beginnen den gewünschten Erfolg schenke.

Damit ihr all das glücklich erreichet, fügt eurer Regel diesen herrlichen Ausspruch des Thomas von Kempen bei, mit dem Wir unsere Ermahnung beschließen wollen: «Schnell gehorchen, häufig beten, sich frommen Betrachtungen hingeben, fleißig arbeiten, gern studieren, die Zerstreuung meiden, die Einsamkeit lieben, das alles macht den ganzen Mönch aus» (Rosengarten, Kap. 9).

Zum Schluß möchten Wir diese Aussprache und Wünsche mit Unserem apostolischen Segen bekräftigen und unterstützen, den Wir euch allen einzeln und euren Mitbrüdern — besonders dem Abtprimas, den übrigen Äbten und Obern — mit größtem Wohlwollen erteilen.

(Originalübersetzung für die «SKZ» von P. Raphael Hasler, OSB.)

Mission und Liturgie

INTERNATIONALE STUDIENWOCHE ÜBER «LITURGIE IN DEN MISSIONEN»

Ein Bericht über diese Studienwoche in Uden bei Nijmegen vom 12. bis 19. September 1959 muß damit beginnen, daß er die einzigartige Aufnahme seitens der holländischen Bevölkerung im mehrheitlich katholischen Nordbrabant hervorhebt. Die katholische Universitätsstadt Nijmegen beherbergte die öffentliche Eröffnungssitzung und bereitete den Teilnehmern einen fürstlichen Empfang im Rathaus. Das Dorf Uden aber, in welchem die eigentlichen Studientage verbracht wurden, überbot sogar Nijmegen an Gastfreundlichkeit. In der Dorfkirche, welche die Ausmaße und Schönheit einer Kathedrale hat, begrüßte der Pfarrer die Kongressisten mit wohlgesetzten lateinischen Worten, worin er mit berechtigtem Stolz darauf hinwies, Uden mit seinen 14 000 Einwohnern habe zurzeit 69 lebende Priester (darunter einen apostolischen Präfekten und 29 Missionare), 37 Brüder und 170 Schwestern im Dienste der Kirche. Die Jugend des Dorfes begrüßte Kardinal Gracias und die vielen Bischöfe mit einer spontan frohen Feier, und etwa zwanzig Teilnehmer, die im Exerzitienhaus von Uden nicht mehr Unterkunft fanden, waren bei Familien im Dorf zu Gast. Liturgische Höhepunkte der Woche waren eine Betsingmesse der Kinder und das Pontifikalamt des Kardinals am Freitagabend. Die Bischöfe aus Indien und Afrika hatten sichtlich Freude an dieser lebenskräftigen christlichen Gemeinde des katholischen Landes, das prozentual am meisten Missionare stellt. Das war ein denkbar guter Auftakt für die Studienwoche.

Vorarbeiten und Zusammensetzung der Studienwoche

Drei verschiedene Institutionen hatten sich in die entferntere und nähere Vorbereitung dieses erstmaligen Studientreffens geteilt: das Missionsapologetische Institut von Manila (P. Joh. *Hofinger,* SJ), das Missionswissenschaftliche Institut der Universität von Nijmegen (Prälat Dr. Alf. *Mulders)* und das Interdiözesane Liturgische Sekretariat Hollands (P. Lukas *Brinkhoff,* OFM). Das Ziel des Treffens war die Herausarbeitung der Bedeutung eines wohlgestalteten Gottesdienstes für das Apostolat in den Missionen. Die Referate und Diskussionen sollten sich ungescheut und unter Ausschluß der Presse mit den Möglichkeiten und Schwierigkeiten der Missionsverhältnisse befassen, um so einer weiteren Verlebendigung der Liturgie im Neuland der Kirche den Boden zu bereiten.

Der Vorsitzende, Kardinal Valerian *Gracias,* Erzbischof von Bombay, betonte eingangs die Bedeutung, aber auch die Schwierigkeiten des Themas Mission und Liturgie: «Mir scheint, die Liturgie sei unter den kirchlichen Wirkensgebieten mit einer gewissen vagen Unbestimmtheit belastet, die nicht durch die Theologie, wohl aber bisweilen durch den übertriebenen, wenn auch gutgemeinten Eifer gewisser begeisterter Vertreter hervorgebracht ist. In den theologischen Kreisen Indiens hört man sagen, daß besonders die Missionare die Resultate dieser Studienwoche mit großer Spannung erwarten.» In einer kritischen Note fügte er den Ausspruch eines wohlmeinenden Beurteilers an: «Es ist bedauerlich, daß zur Vorbereitung dieser Studienwoche der Hierarchie eines jeden größeren Missionslandes keine bessere Gelegenheit geboten wurde, so daß die Vertreter jeden Landes ihren Ansichten mehr Gewicht hätten verleihen können.» Nur in Indonesien und Afrika habe eine derartige Vorberatung stattgefunden.

Die Versammlung setzte sich eigentlich aus ziemlich disparaten Teilen zusammen. Da waren mit dem indischen Kardinal 37

meist farbige Missionsbischöfe aus drei Kontinenten, Generalobere von Missionsgesellschaften (Weiße Väter, Steyler, Mariannhiller) und an die 100 Missionare sowie Vertreter der heimatlichen Liturgiewissenschaft (Delcuve, Fischer, Gelineau, Jungmann, Schmidt, Tilmann, Wagner) und der Missionswissenschaft (Bühlmann, Glazik, de Reeper, Schmitz, Seumois). Man brauchte nicht lange zu betonen, daß diese Zusammenkunft kein Konzil einer Provinz oder «der» Missionsländer, nicht einmal ein einheitlicher Kongreß, sondern eben eine Studienwoche war. Wie wiederum der Kardinal sagte: «Wir sind hier nicht mit der Absicht zusammengekommen, Weisungen und Entscheidungen des Heiligen Stuhles vorwegzunehmen, noch viel weniger, einen Druck auf die höheren kirchlichen Behörden ausüben zu wollen ... Jedoch ist der Wunsch zur Reform wie auch zur Anpassung in Übereinstimmung mit der Natur der Liturgie und dem Geiste der Kirche.» (Drei ermunternde Telegramme des Heiligen Vaters und des Kardinalpräfekten der Propaganda unterstrichen dieses Anliegen auf wirksamste Weise.)

Anderseits brachte gerade diese einmalige Zusammensetzung große Vorteile mit sich. Die große Zahl der Missionsbischöfe und Missionare unter den Referenten und Teilnehmern zeigte mit aller Deutlichkeit, daß hier die Stimme der Mission zum Wort kommen solle. Da ferner die liturgische Erneuerung in erster Linie Sache der Hierarchie ist, waren die Ordinarien mit Recht so stark vertreten. Die Vertreter der Mission zeigten aber auch durchweg ein wahres Bedürfnis, ihre Verhältnisse am Stand der Wissenschaft und am liturgischen Verständnis der christlichen Länder zu messen. Ein einziger Geist schien alle Teilnehmer zu beseelen und im persönlichen Kontakt eines jeden Tages zu wachsen, so daß die Früchte dieser Studienwoche von andauerndem Wert sein dürften.

Neuorientierung, Anpassung, Planung

Es kann sich hier nicht darum handeln, auch nur annähernd die Fülle der besprochenen Fragen zu zeigen. Die Referate sollen übrigens demnächst in deutscher, englischer und französischer Sprache veröffentlicht werden. Doch müssen hier einige Höhepunkte der Woche aufgezeigt werden, wenn die Ergebnisse dieser Zusammenkunft im rechten Verhältnis hervortreten sollen.

P. Dr. Johannes *Schütte,* SVD, der Generalobere der Steyler Missionare, eröffnete die Udener Besprechungen mit einem aufrüttelnden Referat über den Primat der religiösen und geistigen Belange in der Mission. Ausgehend von der dreifachen Aufgabe im Missionsbefehl Christi, nämlich der Bekehrung der nichtchristlichen Völker zu Christus, ihrer Eingliederung in den mystischen Leib des Herrn und ihrer weiteren seelsorglichen Betreuung bis zum Vollalter christlichen Lebens, zeigte er vor allem anhand der Lage in China, wie uns im Erwachen des Nationalismus der farbigen Völker die meisten indirekten Hilfsmittel der Missionierung (Schulen, Caritas, Kirchen und andere Bauten) aus der Hand gerissen werden. Drohte die Missionskirche oft allzusehr eine auf menschliche Sicherheit gebaute *«Institutionskirche»* zu werden — er sprach hier sehr offen —, so verweist uns die Vorsehung des Zeitgeschehens gebieterisch wieder auf die direkte Missionsarbeit und die Seelsorge und damit auf die Liturgie. «Die äußeren Werke und Institute sind alle dahin; zahllose geistige Tempel in den Seelen haben immer noch Bestand!» — Daher die Notwendigkeit einer *Neuorientierung* im Zeichen des Kreuzes, da doch die Weisheit der Welt Torheit vor Gott ist. Der Missionar besinne sich auf seine wesentliche Aufgabe, Zeuge der Wahrheit und Spender übernatürlichen Lebens zu sein, im Geiste und nach dem Vorbild Christi. «In der Liturgie aber vereinigt sich Kerygma und Gnade, Zeugnis und Mittlerschaft, Unterweisung und Lebensspendung in harmonischer Weise», entsprechend dem Ziel dieser Tagung.

Mgr. J. *Blomjous,* der initiative Bischof von Mwanza (Tanganyika), ergänzte diese Besinnung vom missionarisch vitalen Afrika her. Die oft besprochene und auch vorhandene Missionskrise sei doch eher wie eine natürliche Wachstumskrise im Leben eines jeden Menschen. Wichtig sei in dieser Zeit des Umbruches die Verwurzelung des Christentums im neuen menschlichen Milieu der Missionsländer. Diese jungen Völker treten nun machtvoll als vollwertige Glieder in die Weltgemeinschaft der Völker ein. Es ist unsere gemeinsame Aufgabe, daß diese Weltgemeinschaft eine christliche Lebensgemeinschaft werde. «In den seit langem christlichen Ländern wird ein Christ in solche Lebensgemeinschaft, in die Pfarrei, hineingeboren; in den Missionsländern müssen die Neuchristen diese christlichen Lebensgemeinschaften noch gründen. In dieser Bildung der christlichen Lebensgemeinschaft nimmt aber das *Kultleben,* das gemeinsame Erleben der Liturgie, den ersten Platz ein.» Die Liturgie hat aber neben ihrer Bedeutung als Gottesverehrung und Gnadenquelle auch einen wesentlich katechetischen Charakter, der in den Missionsländern von besonderer Wichtigkeit ist. Die neuen Kulturen dieser Völker müssen in das Christentum integriert werden. Dies ist die gültige Formel der missionarischen *Anpassung* (auch in der Liturgie): «... nicht das Anpassen des Christentums an die nicht-westlichen Kulturen; das Christentum als solches steht außer und über den verschiedenen menschlichen Kulturformen. Es geht um die Anpassung im Sinne einer Bereitschaft, die Werte anderer, nicht-westlicher Kulturen zu verstehen und zu schätzen; einer Offenheit zur Aufnahme auch dieser Kulturwerte in das Christentum und damit in das allgemein kulturelle Erbe der Menschheit. Hierin kann und muß die Liturgie eine entscheidende Rolle spielen, weil gerade der Gottesdienst eine der hauptsächlichsten Ausdrucksformen jeglicher menschlicher Kultur ist.»

Ein weiterer Referent, Mgr. Joseph *Cordeiro,* Erzbischof von Karachi (Pakistan), entwarf im letzten Referat vor der magistralen Schlußansprache des Kardinals einen weltweiten Plan mit dem Postulat nach Zentren liturgischer Erneuerung. Er schloß mit dem Wunsch, die Studienwoche solle versuchen, die ganze Missionshierarchie zu einer gewissen Form der Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Liturgie zu veranlassen: «Diese Studienwoche hat uns, glaube ich, alle davon überzeugt, daß trotz großer Unterschiede in einzelnen Missionen ... die Probleme doch überall die gleichen sind. Wir können daher viel voneinander lernen. Ich bin der Ansicht, daß es fruchtbringend wäre, wenn wir jetzt gründlich überlegten, welche Einrichtung geschaffen werden muß, um die gute Zusammenarbeit dieser Studienwoche in der Zukunft fortzuführen ... mit größtmöglichem Gewinn für das Missionsapostolat.»

Das Ergebnis der Studienwoche

Nachdem im Vorhergehenden einige aktuelle Missionsanliegen dargelegt worden sind, sollte das Ergebnis der Studienwoche im passenden Rahmen stehen. Abgesehen von den wertvollen Referaten darf man dieses Ergebnis vor allem im Schreiben der Studienwoche an die Missionsordinarien und im Schlußbericht an die Propaganda erblicken. Dieser enthält thesenartig eine Reihe von praktischen Folgerungen und Bitten, deren schrittweise und kluge Verwirklichung durch die Bischöfe der Sache der Liturgie in der Mission voranhelfen würden. Sie lassen sich nach Hauptgebieten der Liturgie in folgender Weise gliedern:

Bezüglich der *Messe:* Die Lesungen des katechetisch bedeutsamen Wortgottesdienstes sollten in der Volkssprache und ‚versus populum' vorgetragen werden; wo möglich in einem vierjährigen neu redigierten Zyklus von Schriftperikopen. Die Lesungen und Gesänge wären vom zelebrierenden Priester nicht zu wiederholen (vgl. Karwochenliturgie). Das Ordinarium der Messe sollte allgemein, wie in Einzelfällen schon erlaubt wurde, in der Volkssprache gesungen werden dürfen; vielleicht auch das Proprium oder Paraphrasen und passende Zeitlieder. Die ‚oratio fidelium' wäre wieder einzuführen in der Weise, daß für die Anliegen der allgemeinen und der örtlichen Kirche mit allen zusammen in der Volkssprache gebetet würde. Da ferner in der Mission ein Hochamt oft nicht möglich sei, möge Rom einige Zeremonien des feier-

lichen Hochamtes auch für die ‚missa cantata' erlauben; auch eine Vereinfachung der Pontifikalmesse wäre dort wünschenswert.

Bezüglich der *Sakramente* wünscht der Kongreß «unanimo fere consensu» vor allem die Aufgliederung der Erwachsenentaufe in der alten Form des Katechumenates mit den entsprechenden Stufen der Einführung und der Exorzismen. Die Spendung der Firmung soll derart sein, daß die Firmlinge und deren Paten die große Bedeutung dieses Sakramentes besser einsähen. Das Sakrament der Ehe soll innerhalb der Messe gespendet werden, ähnlich wie die hl. Weihen, mit Einbeziehung passender lokaler Bräuche. Auch die *Sakramentalien* und *Segnungen* für die Gläubigen wie für die Katechumenen sollten in der Volkssprache geschehen; gewisse liturgische Feiern, wie die Bittage, wären auf die Jahreszeiten der Missionsländer abzustimmen.

Im Sektor der liturgischen *Bildung* und *Orientierung* wird gewünscht, daß missionsliturgische Experten ein Handbuch der Liturgie für die Seminaren der Missionsgesellschaften ausarbeiten. Auch im Missionsgebiet selber sollten liturgische Fachleute herangebildet werden. Regionale und internationale Zentren liturgisch-pastoralen Charakters sind zu errichten. Die Zeitschriften für die aktiven Missionare werden ersucht, der Pastoralliturgie mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Die Erlasse der römischen Instanzen und die sog. Sylloge der Propaganda sollten neu herausgegeben werden, so daß die bereits erteilten Erlaubnisse besser benützt würden. Es wäre sehr zu wünschen, wenn einige Missionare als Konsultoren der Ritenkongregation herangezogen würden und daß Rom selbst Fachleute in die Missionen entsenden würde für vermehrten Kontakt mit den Missionaren.

Ganz *allgemein* drückt sich der Wunsch aus, die Missionen sollten nicht dauernd von zusätzlichen Privilegien, Sonderfakultäten und Ausnahmen von der allgemeinkirchlichen liturgischen Gesetzgebung leben müssen, sondern aus dem Ausnahmezustand heraustreten können zur Vollmitgliedschaft der Weltkirche.

Gewiß sind für die Verwirklichung mancher Wünsche noch große Vorbereitungsarbeiten zu leisten, insbesondere für die volkssprachliche Übersetzung der Heiligen Schriften für die Lesungen und für die ‚musica sacra' eines volkssprachlichen Ordinariums und Propriums. Darum bleibt es aber auch den Bischöfen eines jeden Gebietes überlassen, wie bald sie die gewährten Konzessionen tatsächlich benützen. Doch kann man hoffen, daß die Liturgie in den Missionen mit großzügiger Gesetzgebung rascher dem Fernziel entgegengeht, daß sie werde «simul et *christiana* secundum puritatem Revelationis divinae et *indigena* secundum naturam uniuscuiusque gentis propriam» (Bericht an die Propaganda).

Die Studienwoche von Uden bleibt den Teilnehmern in Erinnerung als ein Beispiel idealer Zusammenarbeit von Heimat und Mission. Was das Dorf Uden im kleinen bot, sei auch all den Wohltätern verdankt, welche die Finanzierung dieser Woche übernahmen, sowie den bereits genannten Veranstaltern.

Paul Bruggisser, SMB, Regens

Sacramentum mortis?

In Nr. 38 und 39 der «Schweizerischen Kirchenzeitung» versucht Dr. Ladislaus *Boros* unsere Aussetzungen [1] an seinem in der «Orientierung» [2] erschienenen Artikel als unbegründet und hinfällig hinzustellen. Die Wichtigkeit der Frage zwingt zu einer Antwort.

Vorerst einiges zur «kurzen Formulierung» seiner Hypothese: «Der Tod ist der erste totalpersonale Akt des Menschen.» Da muß doch gefragt werden, *worin* dieser totalpersonale Akt, der der Tod sein soll, besteht? Ist es ein *formaler* Akt? Das wäre doch eine unsinnige Annahme, da der Tod doch gerade in der Trennung der Seele vom Leibe besteht, also im *Aufhören* der Information des Leibes durch die Seele. Auch als eigentliche «*Tätigkeit*» kann der Tod nicht aufgefaßt werden. Er kann verursacht werden. Der Tod selber aber ist keine Tätigkeit, sondern ihn erleidet man. Wir haben es hier mit einer schillernden, aber hohlen Phrase zu tun, wie man solche heutzutage leider oft antrifft, die aber in einer philosophischen Abhandlung sich nicht finden sollte. Der Verfasser will mit dieser Formulierung wohl sagen, daß *im* Tode der erste totalpersonale Akt des Menschen gesetzt werde. Da müssen wir aber wieder fragen: Wer setzt diesen Akt: *die vom Leibe getrennte Seele* oder die *vom Leibe noch nicht getrennte Seele?* Ist es die vom Leibe schon getrennte Seele, dann ist der Mensch nicht mehr «in statu viae», wie Dr. Boros selbst zugibt, und eine totalpersonale Entscheidung für das Heil kann nicht mehr in Frage kommen. Setzt aber die vom Leibe noch nicht getrennte Seele diesen Akt, dann wäre der totalpersonale Akt, wie der Verfasser ihn auffaßt, nicht möglich. Denn verbunden mit dem Leibe wäre die menschliche Seele noch nicht im vollen Besitz ihrer Fähigkeiten, so daß sie ihre Entscheidung vor Gott «in voller Klarheit und Freiheit, ruhig und kaltblütig» treffen könnte. Eine Möglichkeit für die Ansicht von Dr. Boros wäre allerdings noch denkbar, wenn es zwischen dem Getrenntsein und dem Nichtgetrenntsein der Seele vom Leibe noch einen *mittleren* Zustand gäbe, in dem die Seele weder getrennt noch nicht getrennt wäre, und in dem sie handeln könnte. Wir glauben aber doch nicht, daß der Verfasser der unmöglichen Ansicht ist, daß es zwischen zwei *kontradiktorischen* Gegensätzen ein Mittelding gibt.

Wenn Dr. Boros ferner schreibt: «Die Zeitlosigkeit des Überganges ist gerade die Vorbedingung einer zeithaften Änderung», so ist dazu zu sagen, daß die Veränderung wohl *in* der Zeit geschieht, insofern wir hier ein «früher» und «später» gegenüber verschiedenen Zuständen haben (früher lebte er, jetzt lebt er nicht mehr), aber die Veränderung selbst ist nicht «zeithaft», insofern man in ihr selbst ein «früher» und ein «später» unterscheiden könnte, sondern sie ist zeitlos. Gerade darauf, daß der Übergang «in indivisibili» besteht, beruft sich auch F. Sola, SJ, in seiner angeblich «fadenscheinigen» Rückweisung der Ansicht von Dr. Boros. In Frage steht also nicht, ob der Übergang vom Leben zum Tode zeitlos sei, sondern ob in diesem «zeitlosen» Übergang ein «zeithafter» Akt gesetzt werden könne. Gerade das verneinten wir, daß in einem nicht mit Zeit behafteten ein mit Zeit behafteter Akt gesetzt weren könne, und gerade darauf hat Dr. Boros nicht geantwortet.

Wenn man überdies bedenkt, daß, wie oben dargelegt, zwischen dem Nichtgetrenntsein und dem Getrenntsein ein *kontradiktorischer* Gegensatz besteht, der mit «elementarer Forderung der Logik» ein *mittleres* ausschließt, so kann es in unserem Falle eben keinen mittleren Zustand geben, in dem die Seele einen totalpersonalen Akt setzen könnte. Die Ansicht von Dr. Boros ist somit philosophisch wirklich «schnell erledigt», denn sie widerspricht den obersten Denkgesetzen.

Nun zur Erwiderung von Dr. Boros auf unsere theologischen Begründungen für die Unhaltbarkeit seiner Hypothese.

Das Konzil von Lyon und die Endentscheidungshypothese

In unserem Artikel («SKZ» Nr. 28) sagten wir: Wenn die Endentscheidungshypothese zu Recht bestände, dann könnte es keinen Menschen geben, der wegen der bloßen Erbsünde verdammt würde; nun aber lehre das Konzil von Lyon: «Illorum autem animas, qui mortali peccato, vel *cum solo* originali decedunt, mox in infernum descendere, poenis tamen disparibus puniendas» (Denziger 464). Die Folgerung ist einleuchtend, wenn das Konzil mit diesen Worten auch sagen wollte, daß es *tatsächlich* vorkomme, daß Menschen mit der bloßen Erbsünde sterben. Das negiert nun Dr. Boros. Er beruft sich dabei auf A. Gaudel, der schreibt: «Les documents cités veulent surtout insister sur le caractère immédiat (mox) de la sanction après la mort.» Angenommen, daß das Konzil *vor allem* die Unmittelbarkeit der Sanktion nach dem Tode lehren wollte; aber wollte es *nur* das leh-

ren? Wenn Dr. Boros schreibt, daß die im Konzilstext angegebene Aufzählung der verschiedenen Kategorien von Menschen, auf die diese unmittelbare Sanktion anzuwenden sei, nur die in jener Zeit als selbstverständlich hingenommene theologische Auffassung widerspiegle, so ist damit auch zugegeben, daß die Konzilsväter sich gerade diese theologische Auffassung zur *eigenen* machten. Wie kann, um beim Vergleich zu bleiben, ein Spiegel ein Bild widerspiegeln, wenn er dasselbe nicht zuerst in sich aufgenommen hat? Wenn aber das Konzil diese theologische Auffassung zur eigenen machte und ihr Ausdruck verlieh, dann hat es in seiner Lehrentscheidung sich für dieselbe auch ausgesprochen. Damit ist jedoch noch nicht gesagt, daß das Konzil *alles,* was in seiner Erklärung enthalten ist, auch *definitiv* und endgültig lehren wollte. Es wäre gewiß möglich, daß es nur die Unmittelbarkeit der Sanktion *definieren* wollte.

Wenn man aber dies auch annehmen wollte, wäre damit nicht ausgeschlossen, daß es anläßlich dieser Definition auch andere Wahrheiten, von denen im Texte die Rede ist (es spricht vom Himmel, vom Fegfeuer usw.), lehren wollte, wenn auch nicht definitiv und endgültig. Diese Wahrheiten würden dann nicht endgültig vom Konzil definiert, aber sie würden im Zusammenhang mit dem Definierten *mitgelehrt*. Wenn nun Dr. Boros meint, daß die korrekte Interpretation eines Konzilstextes nicht leicht sei, so müßte nach dem Gesagten unterschieden werden zwischen dem endgültig *Definierten* und dem *Mitgelehrten.* Der ganze Umfang des ersten wird nicht immer leicht zu bestimmen sein, wohl aber im allgemeinen das letztere: das Konzil lehrt alles, was es als eigene Auffassung zum Ausdruck bringt. Die Frage ist nun die, ob das Konzil nebst dem Dasein von Himmel, Fegfeuer usw. auch lehren wollte, daß es tatsächlich Menschen gebe, die infolge der bloßen Erbsünde verworfen werden. Dr. Boros glaubt, daß die Aussage des Konzils als eine bloße Quaestio-iuris-Angelegenheit betrachtet werden könne, d. h. daß sie nur den Sinn habe: «Wenn jemand mit der bloßen Erbsünde stirbt, dann wird er von Gott verworfen.» Aber sagt das Konzil nicht: «Illorum autem animas qui cum solo originale peccato decedunt mox in infernum descendere»? Legt eine solche Redeweise die Tatsächlichkeit, daß Menschen mit der bloßen Erbsünde sterben, nicht mindestens nahe? Und wenn die Redeweise des Konzils gerade diese damalige theologische Auffassung widerspiegelt, hat es dann nicht auch dieser Auffassung Ausdruck gegeben, sie gelehrt?

Das Konzil von Trient und die Endentscheidungshypothese

Aus der Lehre des Konzils von Trient: «... quae quidem translatio (scl a statu peccati ad statum gratiae) post evangelium promulgatum sine lavacro regenerationis aut eius voto fieri non potest», argumentierten wir: Das vom Konzil zur Rechtfertigung verlangte «Votum» muß ein *ernstliches* sein. Ein solches ernstliches Votum wäre aber im Endentscheidungsakte nicht mehr möglich, da die Taufe in einem zeitlosen Moment nicht gespendet werden könnte. Dieses Argument sucht Dr. Boros durch die Bemerkung zu entkräften, daß durch das Wort «ernstlich» ein «Fremdelement, eine zusätzliche Bestimmung in den Begriff des Votums hineingebracht werde, die die Theologie nicht kennt». Aber ist es nicht allgemeine, im Konzil von Trient ausgesprochene Lehre, daß dieses Votum im Akt der *Liebe* bestehe, insofern er, mindestens implicite, das Votum sacramenti enthalte (Denziger 898). Dieses Votum muß nun ohne Zweifel ernstlich sein. Wäre es das nicht, könnte von einem Akt der Liebe überhaupt nicht gesprochen werden, denn dieser ist doch nur dann vorhanden, wenn man die Anordnungen Gottes «ernstlich» beobachten will; ein bloßes Wünschen genügt nicht. Das ist der Theologie wahrhaftig nicht unbekannt.

Und nun die Frage: Kann es ein ernstliches Wollen geben gegenüber einer Sache, die absolut *unmöglich* ist, und könnte Gott vernünftigerweise so etwas verlangen? Die Ernstlichkeit des Votums ergibt sich demnach aus der Natur der Sache und brauchte vom Konzil nicht eigens hervorgehoben zu werden.

Die Endentscheidungshypothese begünstigt die Verschiebung der Kindertaufe

Wie das Hl. Offizium erklärte, wird die Verschiebung der Kindertaufe auch begünstigt durch gewisse Theorien über das ewige Los der Kinder, Theorien, «die eines soliden Fundaments entbehren». Auf unserem Nachweis, daß zu diesen Theorien auch die Endentscheidungshypothese gehört, antwortet Dr. Boros mit der Unterscheidung von *Gnadenwirkung* und *Gnadenmöglichkeit;* wird nämlich die Taufe gespendet, dann ist dem Kind das Heil *sicher;* wird sie aber nicht gespendet, dann besteht nur eine *Möglichkeit* des Heiles, weil das Kind in der Endentscheidung sich auch *gegen* Gott entscheiden könnte. «Es steht uns aber nicht frei, die Gnadenwirksamkeit gegen eine große Gnadenmöglichkeit zu opfern, darum mindert die Hypothese die Dringlichkeit der Kindertaufe nicht im geringsten, geschweige denn daß sie ihre Verschiebung begünstigt». Diese Schlußfolgerung ist falsch. Wenn Pius XII. in Übereinstimmung mit früheren Verlautbarungen des kirchlichen Lehramtes (Denz. 712, 796, 799, 861, 1470) erklärt, daß es in der gegenwärtigen Ordnung kein anderes Mittel gebe, den Kindern das übernatürliche Leben zu vermitteln, und wenn er ausdrücklich sagt, daß dem Kinde der Weg, dieses übernatürliche Leben durch einen übernatürlichen Liebesakt zu erreichen, nicht offenstehe; wenn nach dem Catechismus Romanus (2 Teil, 2 Abt. N. 34) «für die unmündigen Kinder kein anderer Weg zur Erlangung des Heiles übrig ist als die Taufe», dann folgt daraus für die Kinder die *Unmöglichkeit,* ohne Taufe das Heil zu erreichen; bei der Endentscheidungshypothese bliebe aber noch eine *Möglichkeit* bestehen. Da ist es doch sonnenklar, daß die Endentscheidungshypothese die Dringlichkeit der Taufe *mindert,* und gerade diese Minderung der Dringlichkeit *begünstigt* offenbar eine Verschiebung der Taufe. Wenn manche, um die Heisnotwendigkeit der Taufe wissend, sie dennoch verschieben, was würde erst geschehen, wenn man ihnen sagte, es gebe auch ohne Taufe noch eine Rettungsmöglichkeit. Es unterliegt dennoch keinem Zweifel, daß die Endentscheidungshypothese die Verschiebung der Taufe begünstigt. Sie ist somit jenen Theorien beizuzählen, die nach dem Heiligen Offizium «eines soliden Fundamentes entbehren».

Wenn Dr. Boros ferner meint, daß niemand als Kind sterbe, obwohl es uns im Kindesalter verlasse, und wenn er dies für eine sehr nützliche Unterscheidung hält, dann müssen wir doch fragen, *wozu* die Unterscheidung nützlich sei? Wohl um die Anwendbarkeit der kirchlichen Verlautbarungen auf die Endentscheidungshypothese in Frage zu stellen. Ein vergebliches Bemühen. Bei diesen Verlautbarungen geht es darum, ob das Heil der Kinder ohne Taufe möglich sei. Das wird einfachhin verneint. Wer aber vom «Heil» spricht, setzt notwendig den Tod voraus, und die obigen Aussagen gelten somit vom Kinde im Momente des Todes.

Übrigens beruht die Auffassung, daß niemand als Kind sterbe, auf der Annahme, daß es zwischen dem Getrenntsein und dem Nichtgetrenntsein der Seele vom Leibe ein Mittleres gebe, was, wie gesehen, unmöglich ist. Ist die Seele noch nicht getrennt, dann handelt es sich um ein Kind, ist sie aber getrennt, dann allerdings nicht mehr; aber dann ist die Seele auch nicht mehr «in statu viae», und es kann von einer Endentscheidung zum Heile nicht mehr die Rede sein.

Natürliche Glückseligkeit der ungetauften Kinder

Dr. Boros zeigt sich «überrascht», daß wir noch die Ansicht von einem *Limbus puerorum,* in dem die Kinder einer natürlichen Glückseligkeit sich erfreuen, annehmen. Von dieser Ansicht sagt zwar Lercher [3]: «Haec est communis sententia theologorum»: aber es wird schon so sein: wenn eine gewisse Richtung meint, es verhalte sich anders, dann ist das anzunehmen, und man zeigt sich überrascht, wenn das nicht der Fall ist. Dr. Boros hat zwar versucht darzulegen, daß der Begriff seiner rein natürlichen Glückseligkeit eine Sache der Unmöglichkeit sei, da der histo-

risch gewordene Mensch von vornherein in einer ganzheitlichen Hinordnung auf Gott steht, und er verweist hiebei auf L. Malevez und Karl Rahner. Gewiß haben die genannten Autoren diesen Versuch gemacht, aber ist dieser Versuch auch gelungen? Die Artikel von Malevez und Karl Rahner sind uns nicht unbekannt. Zum Artikel von Karl Rahner haben wir in dieser Zeitschrift kritisch Stellung genommen [4]. Eine Antwort auf unsere Darlegung ist uns nicht zu Gesicht gekommen. Um nicht schon Gesagtes zu wiederholen, verweisen wir auf diesen Artikel. Wenn nun die *sententia communis theologorum* den ohne Taufe sterbenden Kindern eine natürliche Glückseligkeit im Limbus zuschreibt, so stützt sie sich auf *zwingende* Gründe: Wenn nach wiederholten Verlautbarungen des kirchlichen Lehramtes die Taufe für die Kinder das einzige Mittel und der einzige Weg ist, um die Gnade zu erlangen; wenn ohne heiligmachende Gnade niemand in den Himmel kommen kann; wenn, wie Papst Innozenz III. lehrt, «die Strafe für die Erbsünde im Fehlen der Anschauung Gottes besteht, die Strafe aber für die aktuelle Sünde in den immerwährenden Leiden der Hölle» (Denzinger 410), dann *muß* es noch einen anderen Ort geben für die ungetauften Kinder, in dem sie zwar der Anschauung Gottes entbehren, aber ohne Höllenqualen zu leiden. Und dieser Ort ist eben der «Limbus puerorum». Wenn die «sententia communis» diesen Kindern ferner eine *natürliche* Glückseligkeit zuschreibt, dann deshalb, weil es dem Gerechtigkeitssinn widerstrebt, anzunehmen, daß jemand ohne jede *persönliche* Schuld dessen beraubt wird, worauf seine Natur Anspruch hat. Dieser natürliche Anspruch besteht auch dann noch, wenn die Natur «ganzheitlich» in die übernatürliche Ordnung erhoben würde; oder glaubt Dr. Boros, daß die Gnade die Natur zerstöre?

Die Endgültigkeit des Zustandes nach dem Tode

In unserer Kritik der von Dr. Boros gegebenen Erklärung über die Endgültigkeit des Zustandes nach dem Tode zeigten wir auf Grund echt thomistischer, ja allgemein anerkannter Prinzipien, daß bei einem geschaffenen Geisteswesen die Freiheit der Entscheidung erst dann aufhöre, wenn es im Besitze des ihn vollbeglückenden Gutes (Gottes) sei; dies sei aber im Momente des Todes noch nicht der Fall; deshalb könne diese Endentscheidung, so klar und bewußt sie auch gefaßt werde, aus sich selbst nie zu einer endgültigen und unwiderruflich werden. Man hätte nun von Dr. Boros erwartet, daß er in seiner Antwort die Hinfälligkeit dieser Argumentation aufzeige; aber er tut es nicht. Er wiederholt kurz schon Gesagtes, fügt dann aber hinzu, daß durch die Endentscheidungshypothese «auch einfacher zu verstehen wäre, was das Wesen der Hölle ausmacht». Nach ihm soll jene Lösung mehr gottes- und menschenwürdig sein, die besagt, «daß Gott in seinem unwandelbaren Wesen den einen zur Marter, den andern zur Seligkeit wird, je nachdem man die göttliche Liebe zurückweist oder annimmt». Die Annahme der Liebe Gottes durch Beobachtung der Gebote oder deren Zurückweisung durch Verachtung der Gebote «in statu viae» ist gewiß der Grund, *warum* die einen selig, die andern unglücklich werden. Nach Dr. Boros soll nun diese Seligkeit bzw. diese ewige Pein darin bestehen, daß die alle zu sich rufende erlösende göttliche Liebe gleich einem Feuer «den einen wegen seines Widerstandes brennt, den andern aber zum ewigen Lichte wird». Das Brennen der Liebe wird dann näher darin erklärt, «daß der Verdammte Gott nicht darum hasse, weil er von Gott verworfen wurde, sondern darum, weil ihm die unwandelbare göttliche Liebe «unerträglich» geworden ist. Diese Erklärung klingt wohl schön, ob sie richtig ist, ist eine andere Frage. Erstreckt sich die Liebe Gottes nicht auch auf die Gerechten hier auf Erden? Wird sie ihnen schon hier zum ewigen Lichte? Die Liebe Gottes *bewirkt* wohl, daß die Gerechten einmal zum ewigen Lichte gelangen, aber nicht sie allein, sondern auch Gottes *Gerechtigkeit,* da ja den Gerechten der Himmel auch gerade als *Lohn* zuteil wird. Worin besteht nun dieser *ewige* Lohn, dieses ewige *Licht?* Ist es nicht katholische Lehre, daß sie im Besitze Gottes, in der liebenden, beseeligenden *Anschauung Gottes* besteht? Also nicht gerade in der alles zu sich rufenden Liebe Gottes. Aus dem Wesen der Seligkeit ergibt sich nun auch, was das *Wesen* der Hölle, der poena damni, ausmacht. Wenn der Mensch naturnotwendig nach vollem Glücke strebt, wenn er dieses Glück nur in Gott finden kann, so daß «sein Herz unruhig ist, bis es ruhet in Gott», dann kann die poena damni nur im *Verluste* Gottes, im Verluste seiner Anschauung bestehen, herbeigeführt durch das Verwerfungsurteil: «Weichet von mir, ihr Verfluchten, ins ewige Feuer!» Solche Worte kann doch nicht ein *liebender* Gott sprechen; es sind Worte des *gerechten Richters.*

Nach Dr. Boros würde Gott auch die Verworfenen noch lieben. Aber sagt nicht die Heilige Schrift: «Gott sind beide gleich verhaßt, der Gottlose und sein gottloses Wesen» (Sap. 14, 9; vgl. Ps 5, 5-7; Sir. 12, 7: Ps. 9, 4 usw.)? Man mag diesen Stellen eine mildere Auslegung geben, aber es geht doch nicht an, sie so zu interpretieren, daß aus dem «Hassen» gerade das Gegenteil, nämlich ein *Lieben* wird. Auch das ist nicht verständlich, warum die unwandelbare göttliche Liebe den Verdammten «unerträglich» sein sollte, und warum sie gerade deshalb Gott hassen sollten. Nach der Sentenz von Dr. Boros weist der Verworfene selbst ruhig, mit voller Klarheit diese göttliche Liebe zurück, und zwar für immer. Da wird es ihm wohl auch gleichgültig sein, ob Gott ihn noch liebe oder nicht. Eine «Unerträglichkeit» könnte man sich nur dann vorstellen, wenn Gott, gleich einem verschmähten Liebhaber, den Verdammten immer wieder aufdringlich mit seiner Liebe verfolgte.

Aber ist es doch nicht Gottes würdiger, in Gott nur die *Liebe* walten zu lassen? Wir fragen: Ist Gott *nur* Liebe? Ist er nicht auch die unendliche *Heiligkeit, Gerechtigkeit* und *Majestät,* die ihrer nicht spotten läßt? Und eine Äußerung seiner Heiligkeit, Gerechtigkeit und Majestät sollen Gottes weniger würdig sein? Die Gefahr zu irren ist immer groß, wenn man seinen Blick nur auf *eine* Eigenschaft Gottes richtet. *Prof. Dr. Raphael Mengis*

(2. Teil folgt)

---

[1] Vgl. «Schweiz. Kirchenzeitung» 1959, Nrn. 27 und 28.
[2] Vgl. «Orientierung» 1959, Nrn. 6 und 7.
[3] Inst. theol. dogmaticae, vol. 2, Nr. 679.
[4] Siehe unsern Artikel «Natur und Gnade» in «SKZ» 118 (1950), S. 441—444.

Seelsorge an der Gesellschaft

(Fortsetzung)

Massenpsychologie, Apostolat und Pfarrei

Wie Franz Fischer in seinem Beitrag, der den Untertitel «Gedanken eines Laien zu zeitgemäßen Formen der Seelsorge» trägt, behauptet, hat die Pfarrseelsorge in massenpsychologischer Hinsicht versagt und ist unfähig für die Heimholung der abgestandenen Massen. Von den religiösen Vereinen in Österreich, die früher «als eigenständige religiöse Welt» sich siegreich gegen die demoralisierte und religionslose Gesellschaft durchgesetzt hätten, anerkennt er ihre bemerkenswerten Leistungen, besonders in der liturgisch-eucharistischen Bewegung und ihre große Wirksamkeit und Erfolge in massenpsychologischer Hinsicht, sagt aber, daß sie «als Kinder ihrer Zeit» der Vergangenheit angehören (S. 20, 29/30) [1]. Ferner behauptet er: «Der Einfluß der Katholischen Aktion ist höchst gering» (S. 16).

Damit ist der Pfarrei, ihren religösen Vereinen wie der Kath. Aktion das Urteil gesprochen. Sie sollen ersetzt und ergänzt werden durch die «Christlichen Brudergemeinschaften», die durch ihre massenpsychologische Seelsorge an der Gesellschaft die Voraussetzung für die Einzelseelsorge schaffen (S. 43). Sie sollen dem Weltchristen als «Ort der Glaubensvermittlung und Stärkung, religiöser Bildung und moralischer Festigung» die Möglichkeit bieten, «ein ganzes Christenleben zu führen» (S.

40), und die entsprechenden geistig-seelischen Lebensbedingungen, religiöse Entfaltung und Bewährungsmöglichkeiten, die Verwurzelung in einer katholischen, lebendigen Gemeinschaft, ständig religiöse Anregung und seelische Betreuung, Eigenverantwortung, Abschirmung gegen zersetzende Auswirkungen der entchristlichten Welt und Sicherheit, ähnlich wie sie dem Priester- und Ordensstande eigen sind, sichern (S. 45).

Aufgabe und Funktion der Pfarrei wäre es aber, viele solcher schöpferischer Gemeinschaften zu schaffen (S. 25). Ihre Mitglieder sind, wie der Verfasser meint, in den von ihm als so vernachlässigt geschilderten 3000 österreichischen Pfarreien leicht zu finden, in jeder Pfarrei einige Dutzend bis Hunderte, in ganz Österreich Hunderttausende von Christen, die über das Mittelmaß hinaus wollen, aber im Schatten der Pfarrei und neben dem Pfarrer keinen Raum zu Entfaltung, Betätigung und Bewährung finden (S. 46). «Demütig dienenden Priestern wird es aber vermöge eines gewissen soziologischen und massenpsychologischen Grundwissens leicht sein, die geeigneten Persönlichkeiten zu finden. Als Führer dieser christlichen Brudergemeinschaften können nur Persönlichkeiten auf der Ebene der Ebenbürtigkeit, der gesellschaftlichen Gleichstellung und Einschätzung gewonnen werden», d. h. Gebildete (S. 47). «Allein der Gebildete ist der geeignete, geistige, politische und letzthin religiöse Führer der entgleisten Gesellschaft. Der Priester muß sich darüber klar sein, daß er bei jedem Schritt, den er außerhalb seines kleingewordenen kirchlichen Wirkungskreises unternehmen will, auf die Unterstützung und den Einfluß des mündigen und gebildeten Christen und auf seine Gemeinschaft angewiesen ist, wenn er nicht ganz fruchtlos arbeiten will» (S. 45). «Die Konzentration der kath. Gesellschaft auf die Pfarrei und den Pfarrer bedarf der Überprüfung, wenn sie überhaupt noch aufrechterhalten werden kann. Es besteht nur allzu leicht die Gefahr, daß gerade der mündige und gebildete Christ und das echte Gemeinschaftsprinzip dabei zu kurz kommen» (S. 25).

Aus diesem Gedankengang des Verfassers über Apostolat und Pfarrei, für den massenpsychologische Erwägungen ausschlaggebend sind und die sein System einerseits beweisen und anderseits wirksam machen sollten, spricht eine erstaunliche Unkenntnis des kirchlichen Apostolates, eine große Fragwürdigkeit für den vermeintlichen Ersatz der christlichen Brudergemeinschaften und eine bedenkliche Einstellung zur Pfarrei.

Die Katholische Aktion nach kirchlicher Auffassung

Fischer will das Apostolat der Katholischen Aktion, die nach seiner Auffassung versagt hat, ersetzen durch eine Neugründung, die christlichen Brudergemeinschaften, indem er die gleichen oder ähnliche Tätigkeitsgebiete der Katholischen Aktion und des kirchlichen Laienapostolates für sie in Anspruch nimmt. Auch blühende Institutionen der Katholischen Aktion und des Laienapostolates, wie katholische Universitäten, Bildungsanstalten, Kollegien und Seminare, Büchergemeinschaften usw., werden als massenpsychologische Pastorationsmittel bewertet (Seite 19). Nun aber kann die Katholische Aktion als kirchliche Organisation nicht ersetzt werden. Wo sie nicht mehr ausgeübt wird, muß sie nach kirchlichen Weisungen erneuert werden. Sie kann auch nicht kurzweg von einer, den kirchlichen Bestimmungen nicht entsprechenden und von der Pfarrei gelockerten oder «eigenständigen» Gemeinschaft mit massenpsychologischen Methoden übernommen werden. Denn «es wäre irrtümlich, in der Katholischen Aktion ein Apostolat zu sehen, das neben dem Priester stünde und diesem nicht untergeordnet wäre» (Summe 3026) [2].

Eine kurze Darstellung des kirchlichen Apostolates und einige Kerngedanken aus den päpstlichen Verlautbarungen Pius' XII. mögen nicht nur eine Widerlegung der Auffassung Fischers sein, sondern auch ein Beitrag zur teilweise leidenschaftlichen Diskussion über das Laienapostolat.

Papst Pius XII. über die Katholische Aktion und das Laienapostolat

Die Katholische Aktion war die «Lieblingsidee» Pius' XII. Er nannte sie «die edelste Form der Zusammenarbeit», die sich unter den Pontifikaten Pius' IX., Leos XIII., Pius' X. und Benedikt XV. zur Katholischen Aktion herausgebildet hat. Johannes XXIII. hat die Verlautbarung seines Vorgängers Pius' XII. und dessen großes Apostolat «Per un mondo migliore» gegen die Kirchenfeinde, die es sofort nach seinem Tode als «lästiges Überbleibsel des Pontifikates Pius' XII.» verleumdeten und bekämpften, ausdrücklich gutgeheißen. Pius XII. wehrte sich, daß die Kirche sich auf «rein religiöse Fragen beschränken» (Summe 2989) und sich tatenlos in die Stille ihrer Gotteshäuser zurückziehen und auf ihre göttliche Sendung verzichten sollte (Summe 4105).

Die Katholische Aktion, die Hoffnung für die Rückkehr der Welt

Der Papst setzte seine Hoffnung für die Rückkehr der Welt zu Christus auf die Katholische Aktion (Summe 3003). Weltweit spannt er ihren Aufgabenkreis: «Es gilt, eine ganze Welt von Grund aus neu zu schaffen. Sie aus einer verwilderten in eine menschlich edle, aus einer menschlich edlen in eine göttliche umzuwandeln» (Summe 648). Laienapostolat ist Mithilfe bei der Seelenrettung und Fortsetzung des Erlöserwerkes» (Summe 2992). «Seine Aufgabe ist nicht nur, die eifrigen Gläubigen zur Tätigkeit anzuregen und die Laien zu wecken, sondern auch die Abgestandenen zur Kirche zurückzuführen» (Summe 2974). «Es ist eine dringende Pflicht der Katholischen Aktion, jene, die der religiösen Praxis fremd geworden sind, zu Gott, zum Gebet, zum Glauben an Christus, zum Gebrauch der Sakramente und zur Kirche zurückzurufen» (Summe 3046). Er räumt der Katholischen Aktion unter den kirchlichen Laienorganisationen eine hervorragende Stellung ein, besonders den Marianischen Kongregationen (Summe 3024).

Organisiertes und nichtorganisiertes Laienapostolat

Wie Professor Peter *Jäggi* jüngst feststellte, wird das Wort Laienapostel» vom Laien-Akademiker als «pathetisch und irgendwie unwirklich» empfunden [3]. Es gehe vom Klerus aus und werde von ihm ausschließlich nur dazu gebraucht, «Altes neu zu etikettieren». So würden Ärzte, Organisten, Familien, die irgendwie ihre religiöse Pflicht erfüllen, als «Laienapostel» bezeichnet. Er frägt nach dem Grund dieser Benennung. Es dient gewiß auch einer notwendigen Abklärung, zu wissen, was als Laienapostolat anzusprechen ist.

Pius XII. unterscheidet ein nicht organisiertes und ein eigentliches, organisiertes Laienapostolat. «Es ist nicht leicht, die Trennungslinie zu ziehen, wo das eigentliche Apostolat beginnt. Zufolge Nichteignung und anderer Berufs- und Standespflichten richtet sich die Berufung zum organisierten Apostolat nicht an alle» (Summe 2978). Er sagt, daß es auch im nichtorganisierten Apostolat bewunderungswürdige Laienapostel gebe: Mütter in den Familien, Erzieher in Schulen, Ärzte mit einer gewissenhaften Haltung für die heiligen Rechte der Nachkommenschaft, grundsätzliche Staatsmänner mit verständigem Einsatz für die sozialen Belange (Summe 2979 bis 2981). Wenn er deshalb vom «Apostolat im Dienste der Ehe, der Familie, des Kindes, der Erziehung, der Schule, für Jungmänner und Jungmädchen, der Karitas und Fürsorge in ihren heutigen unzähligen Formen, Apostolat der Mission und im Dienste der Aus- und Einwanderer, Apostolat im Bereiche des intellektuellen und kulturellen Lebens, Apostolat in Spiel und Sport und endlich, nicht am wenigsten notwendig, vom Apostolat der öffentlichen Meinung» (Summe 2988) spricht, unterscheidet er nicht zwischen organisiertem und nichtorganisiertem Apostolat. Das unorganisierte Apostolat umschreibt Yves *Congar,* OP, mit den Worten:

«Bei uns in Frankreich weiß jedermann, wenn er katholisch ist, daß, wenn er in seinem Amte, in seinem Betriebe, in dem er arbeitet, in der Werkstatt oder im Laboratorium, auf der Straße oder im Wohnhaus mit Menschen anderer Überzeugung zusammentrifft, nicht nur Beziehungen pflegen, sondern vor ihnen auch Zeugnis von der Liebe Jesu Christi ablegen soll.»

Trotzdem dieses Zeugnis eine katholische Selbstverständlichkeit sein sollte, wird es von vielen leider aus Unmündigkeit unterlassen. Wenn es aber dennoch geschieht, ist das als wertvolles Laienapostolat zu

werten. Es ist auch leicht ersichtlich, daß das Apostolat keinen Bereich des menschlichen Lebens unberücksichtigt läßt, um «die Rückkehr Christi in die Gewissen, in die Familien, in die öffentlichen Sitten, in die sozialen Verhältnisse, in die bürgerliche Ordnung, in die internationalen Beziehungen herbeizuführen» (Summe 3003). «Das letzte Ziel der Katholischen Aktion ist, das Verlorene wieder zu gewinnen und auf neue Eroberung auszugehen» (Summe 322).

Wer ist zum Apostolat berufen?

«Nur über die Gebildeten kann das Christentum an den Durchschnittsmenschen und die Massen herangebracht werden» (S. 47), behauptet Franz Fischer. «Allein der Gebildete kann sie (die Massen) wieder zur Kirche Christi zurückbringen» (S. 45). Wir fragen: Nur der Gebildete? Christus hat doch unter den 12 Aposteln nur einen «Gebildeten» berufen; und das Wirken eines «einfältigen Toren», des hl. Pfarrers von Ars, hat seit einem Jahrhundert eine gewaltige Erneuerung des religiösen Lebens über die ganze Welt ausgestrahlt. Deshalb ist die Formulierung des Verfassers zum vornherein verdächtig. Das will aber nicht die Bedeutung abschwächen, die den Gebildeten und Akademikern im Laienapostolat zukommt.

Das Laienapostolat der Gebildeten

Pius XII. hat den Gebildeten oft seine Hochachtung und Anerkennung als Laienapostel gezollt.

Zu den Akademikern des katholischen Apostolates Italiens sagte er:

«Seid eurer Berufung bewußt! Ihr gehört zu den einflußreichsten Anführern in der großen katholischen Schar... Ihr seid eine auserlesene Gruppe christlicher Führer!» (Summe 1867).

Als Voraussetzung eines fruchtbaren Wirkens im Apostolat verlangt er von ihnen: *Religiöse Kenntnis:* «Für die gebildeten und führenden Katholiken ist es heute eine wahre Notwendigkeit, die Welt der immer gültigen und ewigen Wahrheiten gut zu kennen... Sorget darum für ein tiefes Eindringen in die Grundlagen des Glaubens, seine Aufgaben und seine ewigen Wahrheiten» (Summe 1858).

Geistige Haltung: «Ihr wollt beitragen, daß sich die Welt in der Kraft des Heiligen Geistes erneuere. Das wird euch mit einer materialistischen Haltung nicht gelingen..., sondern nur, wenn ihr euch treu und standhaft an die klar vorgezeichnete katholische Linie haltet» (Summe 1859).

Grundsätzlichkeit: «Der verantwortungsbewußte Katholik darf sich nicht von einer persönlichen Kritik und Wünschen bestimmen lassen, auch wenn sie ihm berechtigt scheinen, sondern von ideologischen Gesichtspunkten. Diese Lehre gilt für alle Katholiken der ganzen Welt» (Summe 1801).

Das gute Beispiel: «Wenn der Bürgermeister, der Richter, der Arzt und die andern Akademiker und höhern Lehrer, die als Meister in ihrem Fach geschätzt werden..., sich zugleich als Männer echter Gläubigkeit bekennen, deren Ruhm ihr Glaube ist, die man in der Kirche beten sieht, die in allem sich an die Gebote Gottes halten und ihren sittlichen Pflichten nachkommen, so ist das Beispiel solcher Laien aus den führenden Kreisen ebenso wirksam, ja zuweilen wirksamer als das des Priesters» (Summe 1864).

Die wirksame Tat: «Bürgermeister und Ärzte, die vermöge ihrer Stellung und ihres Berufes soziale und sittliche Mißbräuche zuerst wahrnehmen, sollen sie vermöge ihres Amt- und Standeseinflusses gemeinsam bekämpfen» (Summe 1865).

Mündigkeit und Initiative: «Die katholische Gemeinschaft muß aus einer gewissen Unmündigkeit heraustreten und doch den Anordnungen der Kirche gegenüber gelehrig sein.[4]» «Es versteht sich von selbst, daß sich die Initiative der Laien bei der Ausübung des Apostolates auf jeden Fall in den Grenzen der Rechtgläubigkeit halten muß und sich nicht den rechtmäßigen Vorschriften der zuständigen kirchlichen Autorität widersetzen darf» (Summe 2984).

Apostolat ohne Auschließlichkeit

Die erste und dringlichste Aufforderung zum Apostolat richtet der Papst nicht an die Gelehrten, sondern an die Familienväter und Mütter:

«Die Katholische Aktion hat wesentlich ihr nächstes Wirkungsfeld innerhalb der Familie» (Summe 3070). «Man muß damit beginnen, die Familien (als Ursprung der menschlichen Gesellschaft) wieder christlich zu machen» (Summe 1146). Doch schließt der Papst niemand davon aus: «Das organisierte Apostolat darf nicht zu engherzigen Ausschließlichkeiten führen, sondern gebe möglichst vielen Gelegenheit, ihre Fähigkeiten und persönlichen Talente zu entfalten» (Summe 2982). Vom nichtorganisierten Apostolate schließt der Papst überhaupt niemand aus: «Die Guten dürfen nicht unbekümmert und untätig als stille Zuschauer einer nahen, alles umstürzenden Katastrophe ihr gewohntes Leben in den alten Gleisen weiterführen» (Summe 645). Jeder Mensch guten Willens soll mit einer, des großen Augenblicks würdigen Entschlossenheit prüfen, wieviel er zum Rettungswerk persönlich beitragen kann und soll» (Summe 642). «Man ziehe die Seelen heran, die guten Willens sind. Sie sollen sich von sich aus zur Verfügung stellen» (Summe 651). «Wer erfüllt ist von Christus, dem dürfte es nicht schwer fallen, andere für Christus zu gewinnen.»

Apostolat und öffentliche Meinungsbildung

Das Apostolat mit seiner individuellen Methode und die öffentliche Meinungsbildung stehen zueinander im Widerspruch, wie Katholische Aktion und massenpsychologische Pastoration, denn die öffenliche Meinungsbildung ist nur eines der vielen Tätigkeitsgebiete der Katholischen Aktion. Die Päpste der Katholischen Aktion, Pius XI. und XII. haben mit ihren Schreiben «Vigilanti cura» und «Miranda prorsus» Film, Rundfunk und Fernsehen in den Dienst der Katholischen Aktion gestellt und nennen es «Apostolat der öffentlichen Meinung» (Summe 2988). Es ist ihnen selbstverständlich Voraussetzung, daß dieses Apostolat durch eine gute Pastoration «von unten nach oben» und ein eifriges Laienapostolat im Sinn und Geist der Kirche unterbaut werde, wenn die gemachte öffentliche Meinung nicht tönendes Erz bleiben soll.

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Wahlen und Ernennungen

Es wurden gewählt oder ernannt: Johann *Winiger,* Pfarrer in Merenschwand (AG), zum Dekan des Kapitels Muri; Josef *von Rohr,* Vikar in Luzern (St. Karl), zum Pfarrer von Zuchwil (SO); Josef *Zenklusen* in Ried-Brig, zum Vikar in Luzern (St. Karl); Anton *Cadotsch,* Subregens in Luzern, zum Religionslehrer an der Kantonsschule Solothurn; Xaver *Christen,* Vikar in Pfaffnau (LU), zum Pfarrhelfer in Beromünster; Otto *Frölich,* Vikar in Basel (St. Marien), zum Pfarrer von Möhlin (AG).

Die Katholische Aktion will pastorieren, nicht imponieren

«Der Versuch, die Massen von kleinen Gruppen katholischer Arbeiter und Jungarbeiter her anzusprechen und zu gewinnen, kann nicht als die günstigste Methode angesehen werden... Es fehlt ihr die Durchschlagskraft, die dem an Masseneinsatz und Massenlenkung gewohnten Arbeiter und Durchschnittsmenschen imponieren könnte», meint Fischer (S. 37). Die kleine Gruppe wird als unwirksam abgelehnt, weil sie nicht imponiert. Dieses Beispiel veranschaulicht, um was es bei der massenpsychologischen Methode eigentlich geht: Durch die Masse imponieren! Da hat die Kirche eine andere Einstellung. In seiner Ansprache an die weibliche kath. Arbeiterjugend vom 1. Juli 1951 spricht der Papst vom gleichen Falle, wo ein braves Mädchen monate- und jahrelang in Fabrik oder Büro allein ist, «wie ein Lamm unter den Wölfen». Dazu sagt Pius XII: «Wenn sich solche Mädchen zu kleinen, treuen Gruppen zusammenschließen, werden sie mit ihrem Aposteleifer immer mehr andere anziehen, daß sich ihre Zahl zu einer Macht erhöht, mit der die Gegner rechnen müssen» (Summe 1384). Also individuelle Methode und organisches Wachsen, nicht zur form- und geistlosen Masse, sondern zur starken, innerlich gefestigten Gemeinschaft!

A.G.

(Schluß folgt)

---

[1] Die in Klammern angegebenen Seitenzahlen beziehen sich auf das von Franz *Fischer* verfaßte Sonderheft der Wiener Monatsschrift «Der Seelsorger» (Okt. 1958): «Seelsorge an der Gesellschaft. Gedanken eines Laien zu zeitgemäßen Formen der Seelsorge.»

[2] Die nach *Summe* angeführten Zahlen bezeichnen Zitate, die dem Werke «*Soziale Summe Pius' XII.*» (Paulus-Verlag Freiburg, Schweiz) entnommen sind.

[3] Peter *Jäggi,* Laienapostolat und Akademiker, in: «Anima» 1959, Heft 2, S. 143—146.

[4] *Lombardi,* Per un mondo migliore, 116, 268.

9. Schweizerische Seelsorgertagung in Luzern

(Schluß)

In einem zweiten Teil behandelt Mgr. Dr. Meier

«Die Gründe des Abstehens Jugendlicher»

Die Jugend in der Reifezeit war von jeher schwerer zu führen als die Schulkinder. Die Reifezeit bedingt drei besondere Krisen: die religiöse, die sittliche und die Autoritätskrise. Die religiöse Krise ist heute verschärft durch weitverbreitete areligiöse Atmosphäre, die sittliche durch sich überall mehr und mehr offen gebärdende Nacktkultur, die Autoritätskrise durch den Mangel an Ehrfurcht für das, was früher nicht kritisiert wurde. Zerfall der Familien und damit bis in die tiefsten Tiefen der Jugendseele gehende Wunden spielen eine große Rolle. Plötzlich auftauchende Schwächen im Bereich des geschlechtlichen Lebens machen den Jugendlichen das religiöse Leben unsicher. Zudem bewirkt die religiös kalte oder laue, rein äußerlich sich erweisende Umweltsatmosphäre einen Seelenzustand wie ihn Karl *Rahner* in seinem Buch «Von der Not und dem Segen des Gebetes» (Herder-Bücherei 28) beschreibt.

Man muß die Jugend nehmen, wie sie ist, nicht mit strenger Miene, nicht mit dem barschen Wort eines ungnädigen Richters oder erbosten Polizisten. Keine allzu süßliche Verkündigung des Wortes Gottes, besonders bei der Einführung in die für die Jugendlichen so notwendige und segensreiche Herz-Jesu- und Marienverehrung. Der Religionsunterricht ist den Jugendlichen unentbehrlich, verlangt aber eine ihnen entsprechende Methode. Die Familie muß zur Mitarbeit mit dem Jugendseelsorger angeleitet werden, was viel Bemühen und taktvolles Vorgehen erheischt. Die Kameradschaft kann bei den Jugendlichen manches Hindernis beheben. In der Jugendgemeinschaft muß apostolischer Sinn geweckt werden. Unsere Jugend- und Jungmännerwochen haben seit zwanzig Jahren 100 000 Jugendliche wesentlich beeinflußt. Die positive Haltung der Kirche zur Welt der Technik ist heute zu betonen. Das Ausschlaggebende aber ist und bleibt *die Priesterpersönlichkeit*. Priester, die Güte ausstrahlen, Priester, welche die Eigenschaften besitzen, die Stenner in seinem immer noch gültigen Buch «Die religiös-sittliche Führung Jugendlicher» darlegt, Hochschätzung und Liebe, ein ehrliches Wohlwollen, ein Ernstnehmen der jugendlichen Bestrebungen. Wir dürfen mit Dank an Gott auf den Segen hinweisen, den unsere Jugendorganisationen seit vierzig Jahren der Kirche und dem Vaterlande geschenkt haben. Mit der *pars sanior* gewinnen wir die Abstehenden. Diese pars sanior ist unsere Hoffnung und Quelle unseres Vertrauens.

Im letzten Vortrag behandelte P. Häring das Thema:

«Der Seelsorger am Sterbebett der Nichtpraktizierenden und Abgefallenen»

Der Referent betonte eingangs die Bedeutung der Persönlichkeit des Seelsorgers. Viele Sterbende sind der Kirche fern geblieben, weil sie ihnen falsch vorgestellt wurde. Andere betätigten eine individualistische, verschwommene Religion. Der Seelsorger muß sich mit echter Liebe und Güte in die persönliche Lage des Kranken einzufühlen vermögen und trotz der oft rein äußeren Gründe, deretwegen er zum Sterbenden gerufen wird, sich nicht weniger eifrig und hingebend zeigen. Oft wird er ja nur gerufen, weil man nicht will, daß der Beistand des Priesters nicht in der Todesanzeige stehe. Er wird täglich die Nichtpraktizierenden der Barmherzigkeit Gottes empfehlen, für sie beten lassen, den Kontakt mit ihnen nicht ganz zu verlieren suchen. Die in ungültiger Ehe Lebenden zum Gebet für einen guten Tod anzuleiten suchen, was er manchmal selbst tun kann, manchmal durch Drittpersonen zu empfehlen vermag. Er soll auch im Verweigern der Sakramente nicht strenger sein als die allgütige Mutter Kirche, und darf Gefallene, die nicht einfachhin ungläubig sind, nie abschreiben. Er muß auch die Nichtkatholischen, die in geregelter Mischehe leben, besuchen und den katholischen Partner in Mischehen zum täglichen Beten für den andern Partner ermuntern. Bei abgefallenen Katholiken, die er bewußtlos findet, muß jeder Fall genau unterschieden und allen Umständen Rechnung getragen werden. «In extremis extrema servanda sunt.» Ehrerbietige Spendung der Sterbesakramente behebt manche Vorurteile. In den Pfarrgottesdiensten soll man für alle Verstorbenen beten lassen. Ansprachen bei den Begräbnissen, wo solche Ansprachen üblich sind, erfordern eine sehr gute Vorbereitung, weil fast immer Außenstehende zugegen sind. Vor allem aber muß der Seelsorger sich selber ins Mysterium mortis und der Barmherzigkeit Gottes tief einleben. Diese Richtlinien beleuchtete der Vortragende mit Beispielen aus seiner reichen seelsorglichen Erfahrung.

In seinem Schlußwort empfahl Bischof *Franziskus von Streng* den Seelsorgern, die Pfarreikartothek genau zu führen. Diskrete Vermerke können dem Seelsorger bei Krankenbesuchen und unerwartetem Ruf zu Sterbenden dienlich sein. Man möge Fernstehenden das Kirchenopfer erklären, weil es Grund zum Fernbleiben sein könne, und sie zu Pfarreianlässen einladen und die pastorellen Hausbesuche nicht unterlassen. Der persönliche Kontakt mit einer echt priesterlichen Persönlichkeit bleibt das unerläßliche und wichtigste Mittel zur Heimführung der Außenstehenden und Abgefallenen. *Dr. Pius Emmenegger*

Berichte und Hinweise

Theologische Werkwoche in Basel

Vielgestaltige und verschiedenartige Versuche werden unternommen, um den Priester weiterzubilden im theologischen Wissen und Erkennen. Die segensvolle Anregung einer gesunden Theologie der Verkündigung ist nicht auf steinigen Boden gefallen. Immer wieder werden Mittel und Wege gesucht, um das theologische Interesse zu wecken und zu vertiefen. Wieviel hängt doch ab von dieser geistigen Arbeit des Priesters in den Jahren seiner Ausbildung und in den Werkjahren seiner seelsorgerlichen Arbeit. Auch in den Nummern der Kirchenzeitung war wiederholt hingewiesen auf verschiedene Möglichkeiten, die sich bieten im Rahmen der ordentlichen Seelsorge.

Die «Theologische Werkwoche», veranstaltet vom Dekanat der Stadt Basel, tagte vom 5. bis 9. Oktober unter der initiativen und frohmütigen Leitung von Pfarrer Anton *Benz* von der Allerheiligenkirche. Sie gestaltete sich nicht in allen Teilen erfolgreich. Denn der Besucher von auswärts hätte noch mehr Teilnehmer erwartet. Alle aber, die sich bemühten, den Gedanken des Referenten zu folgen, kehrten bereichert nach Hause zurück. Was Professor Dr. *Schlier* in Ausdeutung des Begriffspaares *«Amt und Geist»* aus den Texten des Neuen Testamentes herausholte, war oft schwere Kost, nicht leicht verdaulich und nicht immer ganz verständlich. Es kostete Überwindung und Übung, diesem Textkritiker zu folgen und die verschiedenen Wortnüancen richtig zu deuten. Sicher ist, daß aber die große Bedeutung dieser Zusammenhänge «Geist und Amt» in neues Licht gerückt wurde. Immer wieder stand die Tatsache vor dem Hörer, daß die Kirche *über* dem Buchstaben steht und daß das flutende Leben «im Geiste» allen fertigen Lösungen ein mächtiges Halt gebietet. Gerade diese Ungewißheit der formalen Formulierung in ganz schlichten Sätzen offenbart zumeist, daß die Schriften vom Heiligen Geist erfüllt sind und daß unsere Worte nicht diese lebendige Fülle fassen können, soweit sie sich uns darstellt im Leben der ersten Gemeinden, wie deren Zeugnis in den apostolischen Schriften vorliegt. Diese subtilen Unterscheidungen und notwendigen Beschränkungen sollten uns Priester in den allgemeinen Behauptungen einfacher geschichtlicher Gegebenheiten vorsichtig machen. Wenn der Geist Gottes

im Lauf der Geschichte uns, die Zeugen des Wortes, in alle Wahrheit einführen wird, dann ist es jeder Zeit aufgegeben, diese geistige Fülle der Wahrheit in je neuen Bechern zu fassen, ohne die Grundgehalte der Lehre zu verschütten und zu verlieren.

Nur wenn das geistige Amt «im Geiste» ausgeübt wird und zur Auferbauung der Kirche, des mystischen Leibes Christi mit den verschiedensten Aufgaben dient, wird das Amt nicht Zwang und der Geist nicht Unordnung. Professor Dr. Hermann *Volk* ergänzte diese Ausführungen in der Vorlesung am Nachmittag mit dogmatischen Erörterungen, die Zeugnis ablegten von der Schwierigkeit des Themas und von der Notwendigkeit lebendiger Seelsorge auf der Grundlage der apostolischen-kirchlichen Überlieferung. Diese Darlegungen gipfelten in einer Theologie des göttlichen und menschlichen Wortes, denn der Geist muß vom Worte Gottes Zeugnis ablegen, und das Amt ist durch das Wort Gottes begründet worden. Weil dieses Wort Mensch geworden ist in der Zeit, gibt es immer ein neues Bemühen und ein neues Versagen unsererseits, das Wort zu begreifen und dessen Wahrheit voll zu erfassen.

Diese Werkwoche stand auf hohem Niveau, erforderte strenge geistige Mitarbeit, war nicht leichte Kost, sondern vielmehr Anregung und Ansporn, immer wieder im Buch des göttlichen Wortes, geschrieben durch den Finger des Heiligen Geistes, zu forschen, um in rechter Erleuchtung geisterfüllter Träger göttlicher Vollmachten zu sein und es immer besser zu werden.

Es geht hier nicht um den «Erfolg», sondern um die Bereitschaft, Zeit zu opfern, um in strenger Arbeit eine Grundlage der Botschaft Jesu in unsere Zeit zu stellen. Sicher hat jeder Teilnehmer gespürt, daß das Neue Testament Reichtümer der Lehre und der Verkündigung enthält, die wir noch besser ausschöpfen müssen, denn uns hat der Herr zu getreuen Verwaltern berufen. Es ist den Veranstaltern zu danken und es bleibt die Hoffnung, daß in ähnlicher Form auch andere Priesterkapitel zu solch großer Arbeit sich aufraffen. J. S.

Zur Zwölfhundert-Jahr-Feier des Todes des heiligen Othmar

In den letzten Jahrzehnten ist bei allem modernen Fortschrittswillen der Sinn für die alten Kulturgüter belebt und vertieft worden. Wir suchen die Kunst- und Baudenkmäler unserer Vorfahren wieder zu würdigen und zu erhalten.

Ganz ähnlich bringen wir auch größeres Verständnis und Interesse den Heiligen-Gestalten entgegen, die in früheren Zeiten aus unserem Volke hervorgegangen sind. Und wir entdecken dabei mit Staunen, wie gültig ihr Leben und ihre Botschaft heute noch sind. Der heilige Bruder Klaus ist nicht nur deshalb unser Landesvater, weil er im ausgehenden Mittelalter die alte Eidgenossenschaft vor dem Untergang gerettet hat, sondern weil seine politischen Grundsätze, seine Art, das menschliche und staatliche Leben konkret aus dem Glauben zu beurteilen und sein Friedenseinfluß noch heute das Mark eidgenössischen Lebens darstellen.

Ähnlich geht es mit dem heiligen Otmar, dem ersten großen Heiligen aus dem alemannischen Volk, dem Gründer des Klosters St. Gallen. Seitdem das bevorstehende Jubiläum, vertiefte Forschung und die Neubelebung der St.-Otmars-Wallfahrt auf der Insel Werd die Aufmerksamkeit auf ihn lenken, ersteht immer klarer das Bild eines Gottesmannes, der für das christliche Verhalten in unserer bedrohten Zeit Weisung geben kann.

Die fränkische Machtpolitik des achten Jahrhunderts, mit der er in Konflikt geriet, war zwar keineswegs gottlos, wie die des Kommunismus, aber es ergeben sich doch eigenartige Parallelen zur Lage der verfolgten Kirche heute. Die Frankenherrscher suchten die Kirche ihren Zielen unterzuordnen und gar als Werkzeug zu benutzen. Otmar kämpfte für die geistige Freiheit des religiösen Lebens. Aber sein Kampf war erschwert, wie heute in der verfolgten Kirche, durch die Bischöfe und Priester, die unter dem Druck der Politik ins Wanken geraten waren. Wie es heute noch vorkommt, wurde auch er vor ein Scheingericht mit bestochener Zeugenaussage gestellt; wie heute wurde ihm ein Sittlichkeitsverbrechen angedichtet und das schon vorher beschlossene Urteil gesprochen. Wenn man es dann doch nicht wagte, ihn in der Königspfalz bei Bodman Hungers sterben zu lassen, sondern auf der einsamen Rheininsel in Haft hielt, so zeigt sich auch hier eine Ähnlichkeit mit der heutigen Zeit. Otmar ist äußerlich unterlegen, aber seine vor aller Machtpolitik unbeugsame Treue zur kirchlichen Freiheit läßt in ihm ein Gnadenlicht aufleuchten, das uns heute den Weg weisen und stärken kann.

Am 16. November 759 starb Otmar geächtet im Werd. Sein Leib wurde zehn Jahre später von seinen Mönchen nach St. Gallen zurückgeholt, wo er im Jahre 864 heiliggesprochen wurde.

Das Bistum St. Gallen und die Pfarrei Eschenz (TG) bereiten sich vor, die Zwölfhundert-Jahr-Feier seines Todes mit einem Triduum zu begehen. Es wäre erfreulich, wenn anläßlich des Jubiläums auch im übrigen Alemannien die Verehrung des heiligen Otmar neu belebt würde, besonders als Schützer der verfolgten Kirche. Zur Gestaltung der Otmars-Verehrung sind von P. Eugen *Mederlet,* OFM, im Werd neue Andachten verfaßt worden, die in nächster Zeit als kleine Broschüre von Postkartenformat und etwa vierzig Seiten herauskommen. Es sind sieben kurze Andachten in Wechselgebeten zwischen Priester und Volk mit folgendem Inhalt: 1. Der Heilige der Heimat; 2. Der Vater seiner Mönche; 3. Der Vater der Armen; 4. Der Helfer in Krankheit und Not; 5. Der unschuldig Verfolgte; 6. Der einsame Beter im Werd; 7. Der verherrlichte Heilige. Die Gebete sind in moderner Sprache und Denkweise verfaßt und stellen den heiligen Otmar und seine Fürbitte ganz in unser Zeitgeschehen hinein. *O.*

Im Dienste der Seelsorge

Wie wir ein neues Taufbewußtsein schaffen

Es war ehedem mehr als heute Brauch, in unsern Kirchen vor dem Sonntagsgottesdienst die in der kommenden Woche einfallenden Gedächtnisse der verstorbenen Pfarreimitglieder zu verkünden, oft eine ansehnliche Liste, die eben den Verkündzettel reichlich belastete, und darnach wurden erst noch die obligaten fünf Vaterunser gebetet. Man ist heute meistenorts davon abgekommen, sicher nicht zum Leid der Gläubigen, die ja alles im Pfarrblatt nachlesen können.

Ein Gegenstück dazu durfte ich als Aushilfspriester letzthin in einer noch jungen Pfarrei erleben. Hier wurden nicht die Namen der Toten verkündet, sondern der Name des Kindes, das im Anschluß an die heilige Sonntagsmesse getauft wurde. Die Bekanntgabe wurde ungefähr in die folgende, tief dogmatische und zugleich pastorell glückliche Formel gekleidet:

«Wir freuen uns, da heute dem Kinde ..... (Name und Vorname des Kindes) das heilige Sakrament der Taufe gespendet und durch Gottes Güte und Liebe dieses Kind wahrhaft aus Gott mit göttlichem Leben geschenkt, neu gestaltet nach dem Ebenbild Gottes, erhoben zum Tempel des Heiligen Geistes und Glied am geheimnisvollen Leibe Christi wird. Es erhält dadurch Anspruch auf alle Sakramente und Segnungen der heiligen Kirche, und Gott wird es, wenn es seiner Berufung würdig gewandelt ist, einst in seine ewige Herrlichkeit aufnehmen. — Damit dieses Kind allzeit seine Taufunschuld bewahre und durch eine wahrhaft christliche Erziehung und das lebendige Beispiel seiner Eltern und Paten zum vollen Mannesalter Christi heranwachse und sein ewiges Ziel erreiche, lasset uns beten ein Vaterunser, Ave Maria und Ehre sei.

Es war während der Bekanntgabe lautlose Stille in der Kirche, und das Vaterunser wurde von der ganzen Gemeinde merklich andächtig gebetet, ein Zeichen, daß die Gläubigen innerlich mitgingen.

Es ist sicher nicht gesagt, daß die obige Formel in ihrer ganzen Länge aufgenommen oder daß unbedingt ein Vaterunser gebetet werden muß. Es würde wohl genügen, wenn einfach gesagt würde, daß wir dieses Kind heute in besonderer Weise in das Gebet der Gemeinde einschließen wollen. Sicher aber tritt durch eine solche Bekannt-

gabe das ganze Taufbewußtsein den Gläubigen und den Eltern und Paten die Verpflichtung zur christlichen Erziehung neu ins Bewußtsein. Man kann sich ferner fragen, ob es nicht ebenso wichtig ist, für die neugeborenen und neu in die Pfarreigemeinschaft hineingestellten Glieder, eben für die Neugetauften, zu beten, als immer nur für die Verstorbenen, die ja innerhalb des Messekanons eigens erwähnt werden. Die Pfarrei ist doch etwas Lebendiges. So beten wir immer auch für alles junge Leben, das die Zukunft der Pfarrei trägt. *pem.*

Kirchliche Chronik der Schweiz

Sedisvakanz in Einsiedeln

Der zum Abtprimas der Benediktiner erwählte Abt Benno *Gut* hat am 13. Oktober Einsiedeln verlassen und sich nach Rom begeben, um sein neues Amt anzutreten. Da die Abtei Einsiedeln eine *abbatia nullius* ist, durfte Abt Benno ohne Zustimmung des Heiligen Stuhles als Abt von Einsiedeln nicht resignieren, um das Amt des Abtprimas anzunehmen. Der Generalkongreß der Benediktineräbte konnte ihn deshalb als Abtprimas nur postulieren. Durch Dekret der Konsistorialkongregation hat nun der Heilige Stuhl seine Zustimmung erteilt. Nachdem die Abtei Einsiedeln vakant geworden war, versammelten sich die Konventualen noch am 13. Oktober, um den Kapitelsvikar zu wählen, der während der Sedisvakanz die Abtei verwaltet und die Wahl des neuen Abtes vorbereitet. Die Wahl fiel auf den bisherigen Stiftsdekan P. Pirmin *Vetter,* der gleichzeitig auch die Funktion eines Generalvikars ausgeübt hatte. Die Wahl des neuen Abtes ist auf den 29. Oktober anberaumt. Nachher werden sich auch die Äbte der Schweizerischen Benediktinerkongregation versammeln, um sich einen neuen Präses zu geben, da bisher Abtprimas Benno Gut dieses Amt ausgeübt hatte.

Weihe von Kirche und Friedhof in Oberems

Am 4. Oktober 1959, dem Rosenkranzsonntag, weihte der Diözesanbischof von Sitten, Mgr. Nestor *Adam,* in Oberems (VS) eine neue Kirche und einen neuen Friedhof ein. Die Kirche wurde in den Jahren 1950/51 nach den Plänen des Architekten Burgener in Siders erbaut. Am 24. Juni 1951 konnte Domdekan Clemenz *Schnyder* als bischöflicher Delegierter die Einsegnung der Kapelle und drei neuer Glocken vornehmen. Das Dorf Oberems gehört zur Pfarrei Ems, die eine eigene politische Gemeinde mit 151 Bewohnern bildet laut Volkszählung 1951. Der Neubau und die Ausstattung des neuen Gotteshauses wurde ohne Bettelei nach außen von der Bevölkerung und der Gemeinde getragen und bezahlt. Wohl nicht zuletzt hat dieser Opfersinn der Gläubigen den Diözesanbischof bewogen, seine Einwilligung zur Kirchweihe zu geben und sie in eigener Person zu vollziehen. Bisher wurden die Leichen der Verstorbenen nach Unterems verbracht und auf dem dortigen Pfarrfriedhof beigesetzt. Mit staatlichem und kirchlichem Einverständnis wurde nun neben der neuen Kirche während des Sommers ein neuer Friedhof errichtet und am Tage der Kirchweihe benediziert. Die Kirche von Oberems ist bereits das 15. Gotteshaus, dem Bischof Nestor Adam seit seinem Amtsantritt die kirchliche Weihe gegeben hat. *F. B.*

Grundsteinlegung einer neuen Kirche in Sulgen

Sonntag, den 11. Oktober, benedizierte der bischöfliche Kommissar des Kantons Thurgau, Domherr Johann *Haag,* den Grundstein der zukünftigen katholischen Kirche in Sulgen. Die Katholiken der aufstrebenden Pfarrei Sulgen werden nun bald ein eigenes Gotteshaus besitzen, nachdem die heutige Simultankirche über 400 Jahre Katholiken und Protestanten zur Feier des Gottesdienstes gedient hatte.

CURSUM CONSUMMAVERUNT

Pfarrer Jakob Lenz, Wildhaus

Unerwartet hat ein Verkehrsunfall am Fest Mariä Geburt den Seelsorger der Pfarrei Wildhaus in die Ewigkeit abberufen. Er war ein Sproß einer biederen Bauernfamilie in Oberbüren, der er am 17. Oktober 1896 als siebtes Kind geschenkt wurde. Sein Seelsorger, der heute 93jährige Senior der Geistlichlichkeit des Bistums St. Gallen, Jubilar Scheffold, wurde auf den frommen Knaben aufmerksam und förderte dessen Entschluß zum Priestertum. Die humanistischen Studien machte Jakob Lenz in Engelberg, von wo er nach der Matura 1918 für die theologischen Studien an das Priesterseminar Chur zog, das damals fast regelmäßig eine Anzahl St.-Galler Theologen zu seinen Alumnen zählte. Unter Regens Dr. Gebhard Rohner absolvierte er den Weihekurs in St. Gallen, wo er am 1. April 1922 durch Bischof Robertus Bürkler die Priesterweihe empfing und dann am Schutzfest des hl. Josef in seiner Heimatgemeinde Oberbüren das erste heilige Meßopfer feierte. Was seine Professoren und Mitschüler in Engelberg von ihm erwarteten, hat

Zwei französische Buchreihen

Es gibt wohl zahlreiche Priester des deutschen Sprachgebietes, die gern nach einem französischen Buch greifen. Sie alle seien auf zwei sehr interessante und lehrreiche Buchreihen aufmerksam gemacht, die erst vor wenigen Jahren eröffnet wurden. Die Bändchen sind von Fachleuten verfaßt, einzelne von sehr bekannten Gelehrten.

1. «Maîtres spirituels» (Editions du Seuil, Paris). Diese Reihe will in den verschiedenen Bänden das Leben und die geistige Eigenart von hervorragenden Männern zeichnen, die besonders tief in die Geschichte eingegriffen haben und wegen der Fernwirkung auf das sittliche und religiöse Leben von ganzen Generationen heute noch lebendig sind. Nicht nur Christen (z. B. S. Paul et le mystère du Christ, S. Thomas d'Aquin et sa théologie, S. Augustin et l'augustinisme von H. *Marrou),* auch bedeutende Nichtchristen (z. B. Mahomet, le Bouddha, Socrate) finden Aufnahme in die Reihe der führenden «Maîtres spirituels». Drei Vorzüge zeichnen diese Buchreihe aus. Die Bändchen (gegen 200 Seiten) genügen jeder wissenschaftlichen Anforderung. Eine bisweilen reiche Bibliographie und Zeittafeln erhöhen den Wert. Marrou z. B. stellt in seinem ausgezeichneten Bändchen über Augustinus auf einer Seite sehr übersichtlich die gleichzeitig lebenden Kirchenväter und Schriftsteller zusammen und gibt am Schlusse ein ausführliches Verzeichnis aller Werke des lateinischen Kirchenvaters mit dem Datum der Abfassung — soweit das festzustellen ist —, mit Angabe der Bände, in denen sie in den verschiedenen Ausgaben zu finden sind[1]. Ein weiterer Vorzug dieser Sammlung besteht in der Zusammenstellung von guten Texten aus den Werken der «Maîtres spirituels», eine kleine und schöne Anthologie, in der sie selber zum Leser sprechen. Endlich zeichnen sich diese Bände aus durch sehr zahlreiche Illustrationen (Ausgrabungen, Landschaften, die zum Maître in Beziehung stehen, Photokopien von alten Handschriften, ihr Fortleben in der Kunst), die das Leben und die Bedeutung des betreffenden Lehrers gleichsam bildlich darstellen und untermalen. Ohne Zweifel eine sehr wertvolle Buchreihe! Der Preis der Bändchen ist recht bescheiden[2]. Bis heute sind 17 Monographien erschienen.

2. «Eglise d'hier et d'aujourd'hui» (Editions ouvrières, Paris). Den Herausgebern dieser Reihe schwebt das ausgezeichnete Ziel vor, die reichen und, ach! so oft verkannten und unbekannten Schätze der Vergangenheit den Menschen von heute wenigstens in kleinen Bruchstücken wieder zugänglich zu machen. Sie greifen auf die hervorragenden Gestalten des patristischen Zeitalters zurück und stellen sie in ansprechenden, schlichten und doch wissenschaftlich guten Monographien vor. Auf die biographische Skizze von 30 bis 60 Seiten folgen aus den verschiedenen Werken Auszüge, die vor allem das sittliche und religiöse Leben betreffen. Die alte Kirche des feurigen Glaubens und des Einsatzes bis zur Hingabe des Blutes, der hingebenden Nächstenliebe und des unablässigen Ringens nach Vollkommenheit steht in lebendigen und glühenden Zeugnissen vor dem Leser auf. Worte tiefster Weisheit fallen in das Herz. Es weht uns aber auch der Hauch der zeitlosen Kirche an, die damals und heute die gleiche wandernde und oft entstellte, vom Straßenstaub bedeckte Braut Christi ist. Wir sehen, wie weltoffen diese Männer waren.

Bis heute sind erschienen: *Basile le Grand, Ignace d'Antioche, Ambroise de Milan, Athanase d'Alexandrie, Cyprien de Carthage, Cyrille de Jérusalem, Grégoire de Grand, Grégoire de Nazianze* usw. Diese Bändchen sind für ein breites Publikum bestimmt. Eine vielleicht kühne, auf jeden Fall aber ausgezeichnete Idee! Aus diesem Grund fehlt der Sammlung jeder wissenschaftliche Apparat. Das Fehlen einer kurzen Bibliographie mag man jedoch bedauern. Die «Editions ouvrières» sind zu diesem frischen Wagnis aufrichtig zu beglückwünschen. Vielleicht wird auch mancher Priester deutscher Zunge gern nach diesen Bändchen greifen. Er wird es nicht bereuen. Es könnte sein, daß er dann in sich eine wachsende Liebe zu den Kirchenvätern verspürte und das Verlangen aufstiege, einzelne dieser wahrhaft großen und bedeutenden Männer noch besser kennenzulernen.

Fritz Weiß

---

[1] Z. B. in der *Patrologia latina* von *Migne* — im *Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum* der Wiener Akademie.

[2] Einige dieser Bändchen — u. a. Franz von Assisi und Augustinus (diese mit erweiterter deutscher Biographie) — sind bereits in deutscher Übersetzung in der Sammlung «Rowohlts Monographien» erschienen.

sich erfüllt: still und bescheiden ist Jakob Lenz seinen Priesterweg gegangen, der nur zwei Stationen aufwies. Nach seiner Priesterweihe übernahm er die Kaplanei in Degersheim, von wo er im Sommer 1930 als Pfarrer nach Wildhaus berufen wurde. Fast dreißig Jahre hat er als guter Hirte diese höchstgelegene Pfarrei der Diözese betreut. Wenn auch die eigenen Pfarrkinder nur gegen 500 Seelen zählten, brachten die Saisonzeiten eine mehrfache Zahl von Fremden in das ideal gelegene Bergdorf, wo Pfarrer Lenz sich Eingeborenen und Fremden gegenüber als Schuldner fühlte. Es war ihm eine große Freude, vor wenigen Jahren die Renovation der Kirche geschmackvoll durchzuführen. Am vergangenen 7. September unternahm er mit seinem Roller eine Wallfahrt zum Heiligtum der Gottesmutter in Rankweil. Auf seiner Heimkehr wollte er im Kapuzinerkloster in Mels noch einen Besuch machen. Kurz vor Sargans kam er wegen eines Defektes seines Fahrzeuges zu Fall, in dessen Folge er in der Morgenfrühe des kommenden Tages im Spital in Walenstadt verschied. So durfte Mariä Geburt auch ihm zum Geburtstag des ewigen Lebens werden. Der plötzliche Heimgang des bescheidenen Priesters offenbarte so recht die tiefe Verbundenheit mit seiner Pfarrgemeinde, auf deren Gottesacker seine sterblichen Überreste die selige Auferstehung erwarten. *K. B.*

P. Sigisbert Regli, OFMCap., Solothurn

Am 24. September ist in Solothurn im Alter von fast 87 Jahren einer der markantesten und bedeutendsten Männer der Schweizer Kapuzinerprovinz von uns geschieden. P. Sigisbert wurde am 25. Oktober 1872 als Sohn des Bergbauern Sigisbert Regli und der frommen Mutter Theresia Furer geboren u. in Erinnerung an den großen Mailänder Bischof Karl Borromäus, der auf seiner Visitationsreise durch die Schweiz hier vorübergezogen war, auf den Namen Karl getauft. Das sonnigwarme und granitharte Urserntal hat den Charakter des jungen Karl derart glücklich fürs ganze Leben geformt, wie dies nur in seltenen Fällen vorkommen mag. Sein aufrechter, strammer Gang bis ins hohe Greisenalter hinauf, der metallene Klang seiner Stimme, die Klarheit und Bestimmtheit seiner Anschauungen, aber auch seine frohe Lebensart sind ein Spiegelbild seiner Heimat. Da war es nur verständlich, daß es ihn bis in die Seele erschütterte, als man vor einem Jahrzehnt seine schöne Heimat in einen Stausee verwandeln wollte.

Als sorgloser Geißhirt auf der Alp verlebte er eine glückliche Jugend inmitten von drei Brüdern und zwei Schwestern. Ein jüngerer Bruder, der spätere P. Antonin, starb als Kapuziner in der Vollkraft der Jahre, nachdem er sich auf einer anstrengenden Volksmission eine Lungenentzündung zugezogen hatte. Seine Schwester, Sr. Sigisberta, die hochgeschätzte Heiligkreuz-Schwester, ist in Ingenbohl ausgerechnet am Todestag ihres Bruders zur geweihten Erde bestattet worden.

Den ersten Anstoß zum Ordensberuf P. Sigisberts gab ein Besuch des damaligen Kapuziner-Pfarrers P. Alban bei der Mutter Regli, der ihr den Vorschlag machte, den geweckten Jungen studieren zu lassen. Nur widerwillig konnte sich der freiheitsliebende Karl entschließen, die von den Kapuzinern geleitete Sekundarschule des Dorfes zu besuchen. Als einst nach dem täglichen Abendrosenkranz ein Klassengenosse ihm verriet, er wolle Kapuziner werden, entgegnete er ihm rasch entschlossen: «Das will auch ich werden», und von dieser Stunde an sah er sein Ziel klar vor sich und wurde in seinem Beruf nie mehr wankend. Beide Studenten traten nach kurzem Studium am Gymnasium zu Stans im Herbst 1890 zu Luzern ins Noviziat der Kapuziner. Der Freund, der ihm Veranlassung zur Berufswahl geworden, trat bald wieder aus, aber Fr. Sigisbert blieb und wurde ein überzeugter Sohn des hl. Franz. Die Problemlosigkeit bei der Berufsentscheidung, die sich an keinen Schwierigkeiten stieß und mit großer Selbstverständlichkeit damit fertig wurde, wird ihn als ständiger Charakterzug durchs ganze Leben begleiten.

Die Ordensstudien, für die damals die Kleriker fast jeden Herbst in ein anderes Kloster wanderten, machte der Verstorbene in Solothurn, Sitten und Schwyz. Zeitlebens bewahrte er seinen Theologielektoren, besonders P. Claudius, den er als äußerst klaren Lehrer der Moral schätzte, ein dankbares Andenken. Am Fest der hl. Petrus und Paulus des Jahres 1885 weihte ihn zusammen mit fünf andern Mitbrüdern der Abtbischof von St-Maurice, Mgr. Paccolat, in Vertretung des erkrankten Diözesanbischofs von Sitten, Mgr. Jardinier, in der Abteikirche zum Priester des Herrn, und imBeisein aller Familienangehörigen feierte er in einfachem Rahmen in der Klosterkirche von Sitten sein erstes heiliges Opfer.

Nach Abschluß des Theologiestudiums sandten ihn seine Ordensobern für zwei Jahre zum Studium der alten Sprachen und der Germanistik an die Universität Freiburg, wo er sich als erster Schweizer Kapuziner das Lizentiat in der Philosophie erwarb. Da Not an Mann war, wurde er 1898 schon vor dem Doktorat als Professor an das Kollegium Sankt Fidelis nach Stans berufen, und nun finden wir ihn jahrzehntelang in seinem eigentlichen Lebenselement. Ungezählte Schüler, darunter auch Bischöfe und hohe Magistraten, erinnern sich noch heute mit Dankbarkeit an den abgeklärten, überlegenen Klassenprofessor der 5. Gymnasialklasse, der milde Nachsicht übte mit den wilden Einfällen und Torheiten der Reifezeit, der es aber auch verstand, die jungen Leute zu methodischer Arbeit, zu Charakterfestigkeit und religiöser Lebensanschauung zu erziehen. Es ist bezeichnend für seine priesterliche und erzieherische Art, daß er den Studenten besonders zwei Bücher empfahl, die sie im Leben brauchen könnten: den Katechismus und ein Anstandsbüchlein.

Es überrascht nicht, daß der Orden auf die Fähigkeiten P. Sigisberts aufmerksam wurde und ihn 1922 zum Klostervikar und Magister der Kleriker, 1924 zum Provinzdefinitor und Rektor des Kollegiums Sankt Antonius in Appenzell, 1927 zum Provinzial der Schweizer Provinz und 1932 zum Generaldefinitor des Gesamtordens und zum Rektor des internationalen Kollegiums S. Lorenzo in Rom wählte. In all diesen Stellungen blieb eines stets unverändert: Jeder Zoll ein Priester. Der Höhepunkt des Tagewerkes war stets das hl. Meßopfer, das er durch alle Priesterjahre bis kurz vor seinem Sterben nie wegen Krankheit unterlassen mußte und das er nach eingehender Vorbereitung mit großer Würde und Sammlung feierte. Daneben legte er zeitlebens großes Gewicht auf ein schönes, würdiges Chorgebet, für das er unermüdlich seine klangvolle Stimme einsetzte. Es kennzeichnet seine Geistesart, wenn er 1938, als die Amtsdauer als Generaldefinitor zu Ende ging, den Wunsch äußerte, seinen Lebensabend in Solothurn zubringen zu dürfen, weil er hier viele strebsame junge Fratres vorfand, deren Erziehung er sich so viele Jahre gewidmet hatte, und weil er hier Gelegenheit fand, viele hl. Messe mitzufeiern.

Zur Zeit seiner theologischen Studien stand das Studium der Heiligen Schrift noch nicht hoch im Kurs. Man begnügte sich damals mit etwas Einleitungswissenschaft, aber niemand zeigte die erhabene Gestalt Christi im Evangelium selber, obwohl P. Sigisbert so sehr dannach hungerte. Es war für ihn ein entscheidendes Erlebnis, als er auf der Höhe der Mannesjahre die «Homiletischen und katechetischen Studien» von Professor Albert Meyenberg entdeckte und ihm durch diesen begnadeten Kanzelredner die ganze neue Welt des Evangeliums aufging. Neben den lateinischen und griechischen Klassikern, die er mit erstaunlicher Gedächtnistreue kannte und zitierte, vertiefte er sich seither vor allem in die Welt der Bibel. Es war rührend, wie er in spätern Jahren sich über kein Thema lieber unterhielt und sich für die neuern Erkenntnisse der Bibelwissenschaften lebhaft interessierte. Seine zahlreichen Predigten, die er früher vor dem Volk, in der Marianischen Studentensolidalität in Stans, die er 17 Jahre leitete, in Drittordensversammlungen, später in Exerzitienkursen für verschiedene Ordensgemeinschaften und in den letzten Jahren vor den Solothurner Ordensfrauen hielt, zeugen von bewundernswerter Schriftkenntnis, tiefgläubiger, persönlich erlebter Betrachtung und unkomplizierter, lebensnaher Darstellung.

Am Karmittwoch vorigen Jahres kehrte P. Sigisbert todmüde von der hl. Messe zurück, die er jeden Tag im Kloster der Visitation las; nur mit größter Mühe vermochte er seine Klosterzelle zu erreichen, und seither durfte er es nicht mehr wagen, zu den Mitbrüdern ins Refektorium hinunterzusteigen. Wohl war es nach einem Unterbruch wieder möglich, in der Krankenkapelle sitzend die hl. Messe zu feiern. Wie er in gesunden Tagen die Zeit gut auszunützen verstand, so wußte er sich jetzt auch auf seinen «neuen Beruf», wie die hl. Bernadette es nannte, auf das Leiden umzustellen. Nebst Brevier, Rosenkranz, Betrachtung, die er am liebsten anhand von Fugel- und Dürerbildern machte, betete er alle approbierten Litaneien, die er anfänglich noch auswendig wußte. Langweile kannte er nicht. Als ihm Auge, Gedächtnis und schließlich auch die Stimme den Dienst versagten, suchte er einfach bei Gott zu sein und nach seinem Willen die Leiden und Gebrechen des Alters zu tragen. Ohne eigentliche Krankheit, einfach durch das Alter erschöpft, gab er, innerlich völlig gereift, seine große Seele dem Herrn zurück. Für ihn war wie für den hl. Paulus Christus das Leben, und daher auch das Sterben für ihn nur Gewinn. *P. M.*

Abbé Léon Rey, Montagny-la-Ville

Am 11. September 1959 verschied an den Folgen eines operativen Eingriffes im Spital von Estavayer-le-Lac Abbé Léon Rey. Der Verstorbene stammte aus Aumont (FR), erblickte jedoch das Licht der Welt am 22. Juni 1901 im benachbarten Nuvilly. Die humanistischen Studien begann Léon Rey in Romont und beschloß sie am Kollegium St. Michel in Freiburg. Dann trat er im Herbst 1923 in das Priesterseminar in Freiburg ein und wurde am 9. Juli 1927 durch Bischof Besson zum Priester geweiht. Als ersten Posten in der Seelsorge versah Abbé Rey während fünf Jahren ein Vikariat an der Kirche Notre-Dame in Lausanne (1927—1932). Darauf wirkte er vier Jahre als Pfarrer von Bussy (FR) (1932—1936). Nachher treffen wir ihn auf verschiedenen Posten in der Seelsorge, so in Autun, Seedorf und Villars-les-Joncs. Gesundheitliche Störungen nötigten Abbé Rey, sich vorzeitig in das Priesterhaus in Montagny-la-Ville zurückzuziehen. Trotz seiner geschwächten Kräfte leistete der Re-

NEUE BÜCHER

Plotzke, Urban: Jesus unter Menschen. Frankfurt a. M., Verlag Josef Knecht, 1958. 275 Seiten.

Es sind Predigten, die in den Jahren 1956/57 im Kölner Dom gehalten wurden, aber nicht Predigten im landläufigen Sinn, vielmehr ruhige Erwägungen und Überlegungen zu allen Evangelien des ganzen Kirchenjahres. Im Mittelpunkt steht die Gestalt Christi des Herrn. An ihn werden die Fragen der heutigen Zeit herangetragen und erfahren eine ruhige, sichere Antwort. Das Buch vermag dem Prediger manche Anregung zu geben.

K. S.

Moßhamer, Ottilie: Priester und Frau. Freiburg i. Br., Herder, 1958. 346 Seiten.

Die Verfasserin ist bekannt durch ihre Mädchenbücher. Jahrzehntelang hat sie mit Priestern in der Jugend- und Frauenseelsorge zusammengearbeitet. Mit diesem neuen Buch hat sie uns wohl das Beste geschenkt. Es war ein Wagnis, galt doch dieses Thema als heikel. Sie selbst sagt in der Einleitung: «Ich habe so geschrieben, wie ich als Frau schreiben mußte, wenn die Leserinnen des Buches eine richtige Vorstellung vom Priestertum, seinem Geheimnis und seinem Weg erhalten sollen und andererseits der Priester erfahren soll, wie die Frau ihn sieht und was sie von ihm erwartet. Aber heikel habe ich dieses Thema weniger empfunden in dem Sinn, als ob man nicht offen und freimütig, wenn auch behutsam und taktvoll über Mißverständnisse und Schwierigkeiten zwischen Priester und Frau sprechen dürfe ...» — Die Verfasserin hat eine ganz eigene Gabe zu schreiben. Sie tut es mit ganzer Seele, mit viel Ehrfurcht und mütterlicher Güte. Ihr Buch hat bleibenden Wert. Das beweisen die Kapitel: Beichte und Seelsorge der Frau — Begegnung von Priester und Frau im täglichen Leben — Mädchenseelsorge — Zusammenarbeit zwischen Priester und Frau — Pfarrhaushälterin — Seelsorgehelferin — Priester und Familie, usw. — Das Buch hat Priestern und Frauen vieles zu sagen. Dankbar wird man es aus der Hand legen, um es wieder zu Rat zu ziehen.

P. F.

Döblin, Alfred: Der unsterbliche Mensch, Technik, Wissenschaft und Glaube. Freiburg, Herder, 1959, 196 Seiten. Herder-Bücherei, Band 41.

Der Verfasser ist Arzt, Naturwissenschafler und Schriftsteller. In leidvollen Jahren der Emigration hat er sich mit den Problemen und Geheimnissen des Übels, des Sinnes des Leidens, der Existenz Gottes, der Menschwerdung Christi usw. auseinandergesetzt und ist Katholik geworden. Er ist Träger verschiedener literarischer Auszeichnungen. — Das vorliegende Buch — in der Form eines philosophisch-apologetischen Streitgespräches zwischen einem Ältern und Jüngern (dem Christen und dem Gottlosen) geschrieben — ist charakterisiert durch eine schöne Sprache, durch tiefe Einsicht in die großen Fragen des menschlichen Daseins und durch psychologisches Einfühlungsvermögen des sich Bekehrenden. Eine moderne Form der Apologetik.

Theodor Bucher

Schreibmayr, Franz — Tilmann, Klemens: Handbuch zum Katholischen Katechismus. Band III: Vom Leben nach den Geboten Gottes. Von den letzten Dingen. Erster Halbband. Lehrstücke 91—113. Freiburg, Verlag Herder, 1958. 307 S.

Der Vorzug des neuen deutschen Katechismuß, daß er den so oft übersehenen und doch so wesentlichen Zusammenhang zwischen Glaube, Sakrament und christlichem Leben klar herausstellt, eignet auch dem Kommentarwerk, das aus der Hand der Hauptredaktoren des Katechismus selber stammt. Dieser Vorzug tritt vor allem auch im dritten Band in Erscheinung, der das Gebiet der christlichen Sittenlehre behandelt. Hier wird nicht zu einer bloß legalistischen Moral erzogen, sondern zu einem Handeln aus dem Glauben in der Nachfolge Christi. Die Benutzung dieses Handbuches bietet am meisten Gewähr, daß der Unterricht in Geist und Gestaltung mit den Intentionen der Verfasser des neuen deutschen Katechismus übereinstimmt. In der Schweiz, wo nur eine Katechismusstunde pro Woche zur Verfügung steht, wird man besonders froh sein um die Vorschläge zu Kurzkatechesen.

August Berz

Snoeck, Andreas: Beichte und Psychoanalyse. Frankfurt a. M., Verlag Josef Knecht, Carolus-Druckerei, 1958. 168 Seiten.

Andreas Snoeck, SJ, der sich als Professor für Moral in Löwen sowohl theoretisch wie praktisch mit Psychoanalyse befaßt hat, unternimmt in diesem Werke den in allen Teilen geglückten Versuch, einerseits die Beziehungen zwischen der Praxis der Beichte und Psychoanalyse, die Ähnlichkeit, wie auch die erheblichen Unterschiede aufzuzeigen, und anderseits klare Trennungslinien zwischen diesen Aufgabenbereichen zu ziehen. — Die Ausführungen von Professor Snoeck, die in einer vorbildlich einfachen, auch jedem Fachlaien verständlichen Sprache geboten werden, vermitteln eine Fülle von psychologischen Erkenntnissen und werden allein schon deswegen jedem geistig aufgeschlossenen, auf sachgemäße Hilfe bedachten Beichtvater willkommen sein.

Dr. Alois Gügler

Luyten, Norbert: Universität und Weltanschauung. Freiburg, Schweiz, Universitäts-Verlag, 1958. 42 Seiten.

Der Begriff «katholische Universität» ist keine Selbstverständlichkeit. Der Autor stellt in seiner Rektoratsrede die begründete Frage: Ist nicht Wissenschaftlichkeit und Sauberkeit im Denken für die Hochschule höchste Norm? Wie kann da noch Raum sein für eine weltanschauliche Bindung? (S. 7). Daraus ergibt sich unmittelbar das weitere Problem, ob die weltanschauliche Neutralität ein Wesensmerkmal der Wissenschaft oder nur das Postulat eines rationalistischen Denkens ist. Luyten weist darauf hin, daß die Forderung der reinen Wissenschaftlichkeit sich selber ad absurdum führt. Die Grundlage jeder Wissenschaft ist per definitionem nicht schon wissenschaftlich, weil erst von ihr aus und auf ihre Wissenschaft gebaut werden kann. Wissenschaft ist nur möglich durch ein Wahrheitsideal, sie setzt vor allem einen Geist voraus, der nach Wahrheit strebt und sich auf sie verpflichtet weiß. Darum kann die Universität, die ja im Dienste der Wahrheit steht, nicht voraussetzungslos sein. Eine Universität verliert nicht an Wissenschaftlichkeit dadurch, daß sie auch außerwissenschaftliche Dimensionen der Wirklichkeit anerkennt; im Gegenteil, erst dadurch, daß sie einen Standpunkt hat, von dem aus der Aufbau der Welt sinnvoll wird, kann sie Anspruch auf Wissenschaftlichkeit erheben. Die verschiedenen Forschungsgebiete, die an der Universität vertreten sind, müssen notwendigerweise eingebettet sein in eine Gesamtschau von Welt und Mensch — in eine Weltanschauung. Luyten prägt den eindrucksvollen Satz: Nicht weltanschauliche Bindung, sondern Weltanschauungslosigkeit ist die größte Gefahr, die unsere Kultur bedroht (S. 41). — Die vorliegende Rektoratsrede unseres verehrten ehemaligen Lehrers ist ein sehr wertvoller Beitrag zur bestehenden Literatur über das Gebiet des Verhältnisses von Glauben und Wissen.

Gion Darms

Perlaky, Lajos: Der Gefangene von Savona. Historischer Roman. München, Rex-Verlag, o. J. 287 Seiten.

Der Kampf zwischen Napoleon I. und Pius VII. gehört wohl zu den dramatischsten Ereignissen der Weltgeschichte. Er wurde mit ganz ungleichen Waffen ausgefochten. Der ungarische Schriftsteller Lajos Perlaky versucht nun in Form eines historischen Romans den weltbewegenden Kampf einem breiteren Publikum vertraut zu machen. Er hält sich dabei im allgemeinen an die historischen Gegebenheiten. Allerdings ist die Schilderung, die er von der Krönung Napoleons gibt, nach den neuesten Forschungen unrichtig. Die vom bisherigen Krönungsritus abweichende Selbstkrönung Napoleons war im Einverständnis mit dem Papst gewählt worden. In schöner und plastischer Sprache schildert der Verfasser vor allem die Schicksale des Papstes während der dreijährigen Gefangenschaft in Savona und später in Fontainebleau. Es ist ihm dabei gelungen, die Gestalt des großen Dulderpapstes Pius' VII. und die überragende Bedeutung des Papsttums während der Herrschaft Napoleons auch dem historisch weniger bewanderten Leser näherzubringen. Darum darf dieses Buch vor allem Jugend- und Volksbibliotheken warm empfohlen werden.

Joh. Bapt. Villiger

Grundlach, Anton: Sie gaben Zeugnis. Christusbekenntnisse aus zwei Jahrtausenden. München, Verlag J. Pfeiffer, 1958, 175 Seiten.

Ein Christusbuch eigener Art. Es kommen aus der Geschichte angefangen mit der Zeit Christi bis auf heute die verschiedensten Zeugen zum Wort. Etwas willkürlich gewählt freilich und ohne einen festen Gesichtspunkt bei der Auswahl. Das Buch mutet an wie das Abrollen vieler Lichtbilder, von denen jedes eindrucksvoll aufleuchtet, aber dann auch schon vorbei ist und durch ein ganz andersartiges verdrängt wird. Am eindruckstärksten sind die Zeugnisse aus der Notzeit der Nazi-Verfolgung und des Krieges. Die biographischen Notizen hätte man lieber jeweils zu Anfang jedes Textes, anstatt erst am Schluß in alphabetischer Reihenfolge.

K. S.

Closen, Gustav E.: Wege in die Heilige Schrift. Theologische Betrachtungen über die religiösen Grundideen des Alten Bundes. Zweite, erweiterte Auflage. Regensburg, Friedrich Pustet, 1955. 346 Seiten, Kart. DM 10.—, Ln. DM 12.—.

Es ist eine Freude, daß dieses wertvolle Buch des geschätzten Jesuitenexegeten uns in zweiter Auflage angeboten wird. Obwohl der edle Verfasser schon im September 1943

---

signat, solange es noch ging, seinen Mitbrüdern in der Seelsorge Aushilfe. Seit Mitte August dieses Jahres verschlimmerte sich sein gesundheitlicher Zustand zusehends. Noch drei Tage vor dem Tode verbrachte man den Schwerkranken in das Spital von Estavayer. Doch die Kunst der Ärzte vermochte nicht mehr der fortgeschrittenen Krankheit Einhalt zu gebieten. Gefaßt und gottergeben brachte der im Kreise seiner Mitbrüder beliebte Priester das Opfer seines Lebens. Am 13. September wurde die sterbliche Hülle des Heimgegangenen vor dem Hauptportal seiner Heimatkirche in Nuvilly, wo er einst als glücklicher Neupriester die erste heilige Messe gefeiert hatte, zur letzten Ruhe beigesetzt.

J. B. V.

verstorben ist, finden wir diese Ausgabe gegenüber der ersten (1939) noch um drei Kapitel erweitert. Es ist sicher, daß diese eindringlichen, mit Fachkenntnis und doch Einfachheit geschriebenen bibeltheologischen Betrachtungen vielen Menschen den Zugang zu den Offenbarungswerten des Alten Testaments erschlossen haben. Dabei wird die Höhe der Bibel oft in sehr glücklicher Weise mit derjenigen anderer kontemporärer orientalischer Völker verglichen. Leider wird allerdings dem schrittweisen Wachsen alttestamentlicher Literatur und Theologie zu wenig Rechnung getragen. Wohl finden wir in dem Buch ein Kapitel über «Das Wachsen des Kreuzes». Wenn aber Ps. 16 als ein davidisches «Auferstehungslied des Messias» bezeichnet wird, wobei «im zehnten Vers sicher nur von Christus die Rede ist» und eine «ganz übermenschliche Hoffnung auf Auferstehung ausgesprochen» wird, «und zwar auf eine Auferstehung eigener Art», indem «diese Auferstehung von den Toten so bald geschehen soll, daß der Heilige Gottes, von dem hier die Rede ist, überhaupt nicht die Macht der Verwesung an sich erfährt», dann kann der Rezensent nicht mehr mitgehen und muß dem Leser empfehlen, einen andern katholischen Kommentar wie z. B. Podechard, Le Psautier (Lyon, 1949) damit zu vergleichen. *Herbert Haag*

Altenhöfer, Ludwig: Mit Leib und Seele... P. Pius Keller, Reformator des Augustinerordens in Deutschland 1825—1904. Würzburg, Augustinus-Verlag, 1954. 132 Seiten.

Am 15. März 1904 starb P. Pius Keller in Münnerstadt in Franken. Er hatte den Orden der Augustinereremiten in Deutschland wieder zu neuem Leben erweckt, nachdem dieser durch die Säkularisation beinahe vernichtet worden war. In fesselnder Sprache schildert Ludwig Altenhöfer die ungeheuren Schwierigkeiten, die dieser heiligmäßige Priester und Ordensmann, der zuerst Weltpriester gewesen war, in seinem Wirken als Prior, Generalkommissar und Provinzial durchmachen mußte. Trotz der dichterischen Ausgestaltung hat sich der Verfasser an die geschichtlichen Tatsachen gehalten. Vor allem verwertete er das Tagebuch von P. Pius. Obwohl schon einige Jahre verstrichen sind, seit das Lebensbild des großen Ordensmannes erschienen ist, hat es an Aktualität nichts eingebüßt und verdient, daß es auch außerhalb der deutschen Landesgrenzen bekanntgemacht werde. *J. B. V.*

Rustige, Franz Josef: Adolf Kolping. Leben und Werk des Gesellenvaters. Mit vielen Illustrationen. München-Gladbach, B. Kühlen, 1958, 106 Seiten.

Ein reich illustrierter Bildband über das Leben und das Werk Kolpings, wertvoll als Zeugnis und als Werbung. Viele Darstellungen, die man hier zum erstenmal sieht, andere sind dokumentarisch wichtig und interessant. Vor allem fällt am Bande die eine große Tatsache auf, daß das Werk eines einzigen Mannes alle Stürme seit über hundert Jahren überdauerte, mit großer Kraft wieder aufstand und die Jugend zu begeistern vermochte. Ein eindrückliches Zeugnis für ein weltumspannendes Werk, das heute so wichtig ist wie je und auf das zu bauen man allen Grund hat. *J. Hüßler*

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:
Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Dr. Joseph Stirnimann
Professoren an der Theologischen Fakultät Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu addressieren an:
Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung»
St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Für Inserate, Abonnemente und Administratives wende man sich an den Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie. AG.
Buckdruckerei, Buchhandlung
Frankenstraße 7—9, Luzern
Tel. (041) 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 17.—, halbjährlich Fr. 8.70

Ausland:
jährlich Fr. 21.—, halbjährlich Fr. 10.70
Einzelnummer 40 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 18 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

Gotische Madonna

mit gefalteten Händen, aus einer Marienkrönung, kniend, Holz bemalt, Höhe 78 cm, ohne Sockel.

Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.

Max Walter, Antike, kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, **Basel,** Tel. (061) 35 40 59 od. (062) 2 74 23.

Alle Tage geöffnet, ausgenommen Montag.

Über 25 Jahre
kath. EHE-Anbahnung
durch die größte Organisation. Prospekte diskret und unverbindliche Auskunft durch
NEUWEG-BUND
Fach 288 Zürich 32/E
Fach 25583 Basel 15/E

Soeben erschienen

Heinrich Suso Braun
Der namenlose Gott
Gespräche in Gott hinein. Arena-Taschenbuch 13. Kart. Fr. 2.55

Reinhold Wick
Franziskus in der Großstadt
Erkenntnisse und Erfahrungen einer 17jährigen Hausmissionstätigkeit. Neuausgabe als Taschenbuch Fr. 3.—

Norbert Greinacher/ Theodor Seeger
Die Frohbotschaft Christi im Reiche der Arbeit
Wege zur Katholischen Aktion der Arbeiter. Ln. Fr. 15.75

Johannes Brinktrine
Die Lehre von der Mutter des Erlösers
Im Buckram Fr. 10.75
Theologen-Ausgabe Fr. 8.50

Buchhandlung
Räber & Cie. AG., Luzern

Pfarramtliches

Tage- und Kassabuch

Agenda mit Kirchenfesten
Unterrichtsbuch
Verkündbuch
Ministrantentafel
Pfarrarchiv

Ecclesiastica, Sursee (LU),
Telefon (045) 4 15 23.

Meßwein
sowie in- und ausländische
Tisch- u. Flaschenweine
empfehlen
Gebrüder Nauer, Bremgarten
Weinhandlung
Telefon (057) 7 12 40
Vereidigte Meßweinlieferanten

Antike Kruzifixe

Holz, Korpusgröße 25 cm, gotisch
28 cm, gotisch
47 cm, gotisch
118 cm, gotisch

Korpusgröße 28 cm, Barock
52 cm, Barock
72 cm, Barock
100 cm, Barock
165 cm, Barock
176 cm, Barock

Maße: Scheitel bis Fußspitzen.

Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.

Max Walter, Antike, kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, **Basel,** Tel. (061) 35 40 59 od. (062) 2 74 23.
Alle Tage geöffnet, ausgenommen Montag.

Schwarze Hemden

auch für kaltes Wetter, in einer feinen Wollqualität. Fr. 34.—. Träger, Gürtel und Krawatten dazu.

J. Sträßle, Tel. (041) 2 33 18

SCHWEIZERWOCHE

Landesprodukte machen uns unabhängig. Man erinnert sich z. B. an einen kleinen Sakristei-Bedarfsartikel, die Rauchfaßkohle. Gegen Kriegsende hatte jeder Sakristan Ärger mit der Glättekohle, die man lieber in Heizung warf. Damals habe ich eine Fabrik für chem. Holzverwertung beauftragt, eine erstklassige, hartgepreßte Rauchfaßkohle zu fabrizieren und finanzierte die techn. Einrichtung dazu. — Die Schweizer Rauchfaßkohle ist seither ein Qualitätsbegriff dieses Artikels geworden. Unser Bergholz eignet sich ausgezeichnet. Die 2 Millionen Würfel, welche bisher fabriziert wurden, bringen einem Bergtal willkommene Arbeit u. Verdienst. Die sehr lange Glühdauer, die Sauberkeit zufolge Hartpressung und flotte Verpackung sind wesentliche Vorteile gegenüber Importware, und schweizerische Kirchgemeinden verlangen daher ausdrücklich die einzige schweiz. Rauchfaßkohle.
Dazu die schweiz., elektrischen Kohlenanzünder m. Rostsystem.

J. Sträßle, Kirchenbedarf,
Luzern

Mäntel

in großer Auswahl.

Gabardine, Wolle, schwarz und dunkelgrau
Loden, Extra-Qualität
Regen-Mäntel
Nylon-Mäntel

Auswahlsendungen besorgen wir umgehend.

SPEZIAL-GESCHÄFT
für PRIESTERKLEIDER
ROOS-LUZERN
Luzern, Frankenstraße 2,
Telefon (041) 2 03 88

Baroque

2 Christs	80 cm
1 Piéta	70 cm
2 Madones	70 cm

Ernst, Encadreur,
Porrentruy,
Tel. (066) 6 18 78.

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten!

Loden-Mäntel

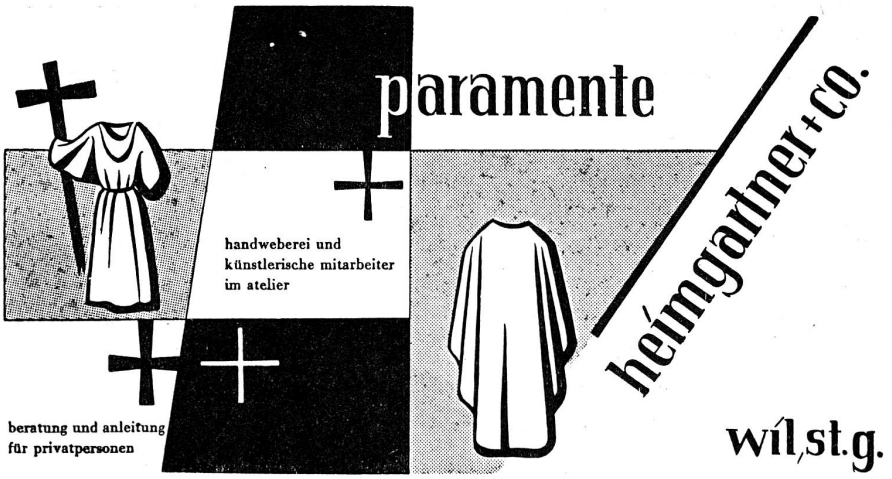
schwarz oder meliert, der ideale Herbst- u. Wintermantel. Leicht, warm, gesund. Jäger und Förster der Alpenländer tragen aus Erfahrung seit Jahrzehnten Lodenmäntel! — Flotte Raglan- und Überzieher-Modelle f. Priester. Loden-Pelerinen in jeder Länge.

J. Sträßle, bei der Hofkirche,
Luzern

Sonntägliche Aushilfe

übernimmt:

Sekretariat Cath. Unio,
Sursee (LU), Tel. (045) 4 15 23.



Senden Sie mir Ihre

Kerzenabfälle

und ich verarbeite sie Ihnen zu neuen Kerzen,
das Kilo zu Fr. 4.50

PAUL TINNER-SCHOCH, Sakristan, **MÖRSCHWIL** (SG)
Postscheck IX 1303 Telefon (071) 9 63 36

KANTONALE KUNSTGEWERBESCHULE LUZERN

Unentgeltliche Beratungsstelle für alle Fragen textiler Kirchenausstattungen und neuzeitlicher Paramente. — Eigene, besteingerichtete Werkstätten. Künstlerisch und handwerklich hochwertige Ausführung aller liturgischen Gewänder u. kirchlichen Textilien, Kirchen- und Vereinsfahnen, Baldachine.

Rößligasse 12, Luzern, Telefon (041) 3 73 48

ges. geschützt

Kirchenglocken-Läutmaschinen

pat. System
Gegenstromabbremsungen

Johann Muff, Ingenieur, Triengen
Telefon (045) 3 85 20

Referenzen: Kathedrale Solothurn, Pfarrkirche Goßau, Hofkirche Luzern, Klosterkirchen Einsiedeln und Mariastein, Kathedralen St. Gallen und Chur, Dom Mailand usw.

40jährige Erfahrung — betriebssicherste, beste Läutmaschinen

Wie wurde die Schweiz ein christliches Land?

Haben nicht die meisten von uns eine nebelhafte Vorstellung von diesem wichtigen Vorgang? Unser Schulwissen ist heute überholt. Eine die neuesten wissenschaftlichen Ereignisse berücksichtigende, straff zusammengefaßte Darstellung von Carl Pfaff bietet der

Christliche Hauskalender 1960

Im gleichen Kalender findet sich ein Bericht von Robert Räber-Merz über das Wollen und Wirken der von Charles von Foucauld begründeten Bruderschaften **«Brüder und Schwestern von Jesus»,** die ja auch in der Schweiz Fuß gefaßt haben und eine ganz neue (besser gesagt, wieder die urchristliche) Missionsmethode anwenden. Der Kalender enthält ferner ein ausgezeichnetes **farbiges Porträt von Papst Johannes XXIII.,** das sich gut als Zimmerschmuck eignet. Um dieser Beiträge willen ist der Kalender für jeden Geistlichen des Kaufes wert. Daneben enthält der Kalender weitere wertvolle Artikel und Abbildungen **(Die neue Kirche von Emmen; Der Bildhauer Rolf Brem; Erzählungen,** die sich auch zum Vorlesen eignen usw.). Preis Fr. 2.—.

Wir erbitten Ihre Bestellung

VERLAG RÄBER & CIE. LUZERN

H. R. SÜESS-NÄGELI Kunstglaserei
Dübendorfstraße 227, Zürich 11/51
Telefon (051) 41 43 88 oder 41 13 36
Verlangen Sie bitte Offerten oder Vorschläge!

Schöne, warme

Pelerinen

reinw., schwarz

130 cm lang	**Fr. 62.—**
135 cm lang	**Fr. 64.—**
140 cm lang	**Fr. 66.—**

Eine einmalige günstige Gelegenheit!

Roos TAILOR
Luzern
Frankenstraße 2
Tel. (041) 2 03 88

WURLITZER ORGEL

PIANO-ECKENSTEIN, BASEL
Leonhardsgraben 48, Tel. 061/23 99 10

Wer gerne schnupft . . .

verlangt **«NAZIONALE-Schnupftabak»,** der die Vorzüge und die Freuden eines wirksamen Schnupfpulvers sichert. Nach Wahl: Nature, Mentopin oder mit einem der vielbewährten Düfte. In der praktischen Schnupfdose

NAZIONALE S. A. CHIASSO

RÜETSCHI

★AARAU★

Glockengießerei H. Rüetschi AG., Aarau

Kirchengeläute
Neuanlagen
Erweiterung bestehender Geläute
Umguß gebrochener Glocken
Glockenstühle
Fachmännische Reparaturen

Stil- und kunstgerechte Ausführung von

Restaurationen sowie Konservierungen

von Altären, Figuren und Gemälden. Neuvergoldungen von Turmuhren und Turmkreuzen. Anfertigungen von Stilrahmen.
Beste Referenzen.

Oskar Emmenegger-Giger, Restaurator, **Immensee** (Schwyz)
Tel. (041) 81 14 19

Kirchenteppiche

TEPPICHE BODENBELÄGE VORHÄNGE
HANS HASSLER AG
Leitung: Otto Riedweg
Luzern am Grendel Telephon 041 - 2 05 44

HERZOGs liturgische Altarkerzen

werden seit 70 Jahren wegen ihrer hervorragenden Eigenschaften besonders geschätzt.

Oster-, Tauf- und Kommunionkerzen

mit gediegener, neuzeitlicher Verzierung.
Verlangen Sie die neue Preisliste, Muster oder persönliche Beratung.

HERZOG & CO., Kerzenfabrikation, **SURSEE**
Telefon (045) 4 10 38.

Eine bahnbrechende Neuerscheinung

Die katholische Glaubenswelt

Wegweisung und Lehre

Darstellung der gesamten Glaubenswelt und der Theologie in organischer Einheit

Lebendige Wegweisung zu persönlichem, vertieftem Glaubensverständnis

Übersetzt aus dem Französischen (Originaltitel: Initiation théologique). Herausgegeben von einer Arbeitsgemeinschaft von Theologen. Über 40 Mitarbeiter, darunter: A.-M. Henry, A.-D. Sertillanges, A. Liété, M.-D. Chenu, C. Spicq, Th. Camelot, L. Bouyer.

Das Werk umfaßt drei Bände, wovon der erste in Kürze erscheint. Dieser Band kostet zum ermäßigten Subskriptionspreis Fr. 45.15. Das Gesamtwerk wird ca. Fr. 158.— kosten.

Bestellen Sie den ersten Band zur unverbindlichen Einsichtnahme bei der

Buchhandlung Räber & Cie. AG, Luzern